



Feierliche Rektoratsübergabe

Verabschiedung von
Rektor Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper
und Amtsübergabe an
Rektor Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske
am 18. April 2002 in Erlangen

Reden und Ansprachen

Inhalt

Begrüßung Prof. Dr. Gotthard Jasper	3
Ansprache Dr. h.c. Hans Zehetmair Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst	10
Grußworte Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz	15
Dr. Siegfried Balleis Oberbürgermeister der Stadt Erlangen	19
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Mittelstraß Vorsitzender des Hochschulrates der Universität Erlangen-Nürnberg	22
Worte des Dankes Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel	25
Amtsübergabe	32
Gedanken zum Amt Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske	34
Bisher erschienene Ausgaben der Universitätsreden	48
Impressum	51

Begrüßung

Prof. Dr. Gotthard Jasper

Herr Staatsminister, meine Damen und Herren Abgeordneten des deutschen Bundestages und des bayerischen Landtags, meine Damen und Herren Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadträte, meine Herren Präsidenten und Direktoren befreundeter Behörden und Institutionen und Repäsentanten der Wirtschaft, wertere Kollegen aus der Bayerischen Rektorenkonferenz und aus den Hochschulen der Region, collegae carissimae carissimique aus der Friedrich-Alexander-Universität, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem wissenschaftlichen und dem wissenschaftsunterstützenden Bereich unserer Universität, commilitones, liebe Freunde und Förderer der Universität: kurz Hohe Festversammlung.

Es ist mir eine große Freude und besondere Ehre, Sie alle hier namens der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg aber eben auch ganz persönlich begrüßen zu können. Die Universität ist stolz darauf, dass die Einladung der Hochschulleitung zur feierlichen Amtsübergabe ein so großes Echo gefunden hat. Der Stellenwert der FAU im Kreis der bayerischen Hochschulen,



ihr internationales wie nationales Renommee und ihre Verankerung in der Region kommt darin ebenso deutlich zum Ausdruck wie das Interesse, den neuen Rektor und seine Konzeptionen in der Leitung der FAU kennenzulernen. Sie geben mit Ihrer Anwesenheit an unserer Feier Magnifizienz Grüße zugleich die Gelegenheit, das ganze Beziehungsgeflecht, in dem er als Rektor unserer alma mater zu agieren hat, das ihn fordert und fördert, persönlich zu erleben. Dafür danke ich Ihnen besonders.

Mein erster sehr herzlicher Willkommensgruß gilt Ihnen, verehrter Herr

Staatsminister. Ich danke Ihnen, dass Sie es sich nicht haben nehmen lassen, heute zu uns zu kommen und auch das Wort zu ergreifen. Ich erinnere mich noch sehr genau an die Situation vor genau zwölf Jahren, als Sie mich als damals neuen Rektor begrüßten und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit anboten und diese erbat. Im Rückblick darf ich heute feststellen, dass ich bei Ihnen und in ihrem Haus stets ein offenes Ohr und Unterstützung für die Anliegen der Universität Erlangen-Nürnberg gefunden habe und wenn nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten oder wir unterschiedliche Ziele verfolgten, dann geschah das stets in offenem fairem Meinungsaustausch. Dafür möchte ich mich bei Ihnen sehr herzlich bedanken. Ich schließe in diesen Dank die hier anwesenden und zu begrüßenden Herren Ministerialdirigenten Dr. Weiß und Großkreuz sowie Herrn Ministerialrat Preibisch und ferner unseren Ehrenszenator Dr. Wirth, für sein amtliches Wirken in Ihrem Hause ausdrücklich mit ein. Darüberhinaus darf ich bitten, dieselbe Offenheit des Umgangs auch meinem Nachfolger zu gewähren.

Mein Willkommensgruß gilt nicht weniger herzlich den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Bayerischen Landtages. Ich begrüße aus dem Kreis der Bundestagsabgeordneten den

ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Herrn Professor Hausmann. Ihre Anwesenheit, Herr Kollege Hausmann, unterstreicht Ihre große Verbundenheit mit der FAU und insbesondere unserer Nürnberger WiSo-Fakultät, deren Absolvent und Honorarprofessor sie sind, und lässt auch Ihre persönlichen Kontakte zu dem neuen Rektor spürbar werden. Leider haben die örtlichen Abgeordneten, Frau Mattischek und Herr Dr. Friedrich ihre Teilnahme wegen terminlicher Verpflichtungen in Berlin absagen müssen. Das Gleiche gilt für die Bundestagsabgeordneten aus dem Nürnberger Raum, die uns sonst immer mit ihrer Anwesenheit beehren.

Mein nächster Willkommensgruß gilt den Repräsentanten unserer Städte, für die später noch Herr Oberbürgermeister Dr. Balleis das Wort ergreifen wird. Ich begrüße mit Ihnen Herr Dr. Balleis den Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Herrn Dr. Scholz, Herr Oberbürgermeister Wenning ist durch Stadtrat Schmidt vertreten, Herr Oberbürgermeister Dandorfer aus der mit uns eng verbundenen Stadt Amberg wird durch Herrn Triller vertreten - mit Ihnen gilt mein Gruß Herrn Landrat Krug in alter Verbundenheit, sowie zahlreichen Bürgermeistern und berufsmäßigen und freien Stadträten, deren Namen aufzuzählen ich mir versagen muss.

Mit dem Herrn Regierungspräsidenten Inhofer an der Spitze begrüße ich zahlreiche Repräsentanten und Leiter staatlicher Behörden und Institutionen. Mein Gruß gilt Präsidenten der Oberfinanzdirektion Dr. Selig und Herrn Sauteig vom Erlanger Finanzamt, Herrn Präsidenten Breunig vom Landesarbeitsamt Bayern mit seinem Vizepräsidenten Dr. Prast. Ich grüße Herrn Gundermann, den Leitenden Direktor des Gewerbeaufsichtsamtes und den Ministerialbeauftragten für die Gymnasien Herrn Dr. Hanschel in besonderer Verbundenheit, sowie Herrn Oberstleutnant Bald von der Bundeswehr.

Die insbesondere mit unserer juristischen Fakultät, aber durchaus auch mit der ganzen Universität verbundene Justiz ist durch Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Neusinger, durch unseren Honorarprofessor Herrn Generalstaatsanwalt Dr. Stöckel, durch Herrn Präsidenten Heider vom Landesarbeitsgericht und Frau Präsidentin Schuchardt vom Landgericht sowie Herrn Präsidenten Dr. Oberndörfer vom Amtsgericht Nürnberg vertreten. Seien Sie uns alle herzlich willkommen.

Die Universität Erlangen hatte bis ins vorige Jahrhundert hinein geprägt durch das Gewicht ihrer Theologischen Fakultät eine ausgesprochen

protestantische lutherische Tradition. Wir sind uns dessen bewusst, aber erweitern in ökumenischem Geiste. Darum freue ich mich über die Anwesenheit des Regionalbischofs Dr. Röhlin und des Erlanger Dekans Dr. Münderlein aber schließe in diesen Willkommensgruß selbstverständlich Herrn Dekan Dobernek von der katholischen Kirche mit ein, der zugleich das Bamberger Bistum hier vertritt.

Die Friedrich-Alexander-Universität pflegt intensive Kontakte und Kooperationen zur Wirtschaft der Region. Leider ist Herr IHK-Präsident Dr. Schmidt verhindert, aber ich darf den Hauptgeschäftsführer der IHK Herrn Dr. Riesterer begrüßen (Glückwunsch zum jüngst verliehenen Bundesverdienstkreuz) und mit ihm unsere Ehrensenatoren Dr. Drechsler und Professor Weiler, die beide als frühere IHK-Präsidenten mit uns hervorragend kooperierten und als Akteure in der Nürnberger Wirtschaftsregion nach wie vor aktiv sind. Mit Ihnen begrüße ich aus dem Raum der Wirtschaft den Ehrendoktor unserer Technischen Fakultät Herrn Thomas Diehl sowie aus der Firma Siemens Herrn Bott und Herrn Hopfengärtner. Herr Dr. von Pierer und die Herrn Prof. Krubasik, unser Hochschulratsmitglied sowie Reinhardt, der Schatzmeister unseres

Universitätsbundes sind zu ihrem Bedauern verhindert, haben persönliche Grüße übermittelt. Aber dass wir nicht nur eine Siemens-Universität sind, belegt die Anwesenheit von Herrn Stjernwall von der Firma Ericsson und Herrn Reich von der Firma Lucent, denen wir eine bedeutende Unterstützung beim Ausbau unserer Informationstechnologie verdanken. Seien Sie uns alle herzlich willkommen.

In diesem Zusammenhang begrüße ich aus dem Raum der Wirtschaft die Vertreter des Universitätsbundes insbesondere das Ehrenmitglied unseres Universitätsbundes Herrn Dr. Kuhrt und den neuen Vorsitzenden des Nürnberger Sonderfonds Herrn Stüben, zusammen mit Herrn Dr. Rödl und Herrn Dr. Maly, dem langjährigen Schriftführer dieses Sonderfonds, ein Amt, das traditionsgemäß mit dem Finanzressort der Stadt Nürnberg verknüpft ist. In neuer Funktion wird Herr Dr. Maly die Kooperation mit der Universität Erlangen-Nürnberg demnächst fortsetzen können, was wir uns sehr wünschen. Die Tätigkeit im Sonderfonds mag dafür eine kleine Vorübung gewesen sein.

Sonderfonds und Universitätsbund leben von der Aktivität großer und kleiner Spender. Viele sind heute unter

uns. Erlauben Sie mir bitte, dass ich stellvertretend für alle Spender heute nur Herrn Kurt Glässer begrüße, er ist nicht nur einer der ersten Absolventen unserer WiSo-Fakultät aus ihren Anfangsjahren als städtische Handelshochschule, sondern hat gerade eine millionenschwere Stiftung zugunsten der Universität errichtet, wofür ihm an dieser Stelle noch einmal öffentlich gedankt werden soll.

Ich bin gerührt und bewegt, dass die BRK so stark vertreten ist. Ich begrüße zu vorderst und mit besonderem Nachdruck, den Vorsitzenden, Herrn Präsidenten Herrmann mit seiner verehrten Frau Gemahlin. Ich tue das auch deshalb, weil Herr Präsident Herrmann es sich nicht hat nehmen lassen, heute hierher zu kommen, obwohl er heute Geburtstag hat. Wir gratulieren Ihnen, lieber Herr Herrmann sehr herzlich und danken Ihnen, liebe Frau Herrmann, dass Sie bereit waren auf eine private Geburtstagsfeier mit Ihrem Mann im engsten Kreise zu verzichten. Mein Willkommensgruß gilt sodann den Kollegen Rektoren und Präsidenten Heldrich, München, Ruppert, Bayreuth, Ruppert, Bamberg, Schweitzer, Passau, und Wimmer, Eichstätt, sowie der Prorektorin Frau Aschenbrücker Augsburg und dem Vizepräsidenten Freeriks, Würzburg. Be-

sonders herzlich begrüße ich als frühere Kollegen aus der BRK Herrn Altner, Regensburg, Herrn Hierold, Bamberg, und Herrn Becker, Augsburg, die die Riege der Aktiven komplettieren und mit denen ich mich in je sehr spezifischer Weise besonders verbunden weiß. Vielen Dank für Ihr Kommen.

Aus der Region heiße ich herzlich willkommen Frau Mayer, die Präsidentin der traditionsreichen Nürnberger Kunstakademie und die Herren Rektoren Eichele, Krämer, Behr und Proksch aus den Fachhochschulen Nürnberg/Ansbach und Amberg/Weiden. Ich danke Ihnen für ihr Kommen und sehe darin ein Zeichen der guten Kooperation auf den verschiedensten gemeinsamen Feldern.

Damit wende ich mich nun der FAU selber zu. Ich begrüße zunächst und mit allem Nachdruck Herrn Kollegen Mittelstraß, den Vorsitzenden unseres Hochschulrates. Dass ich Sie erst an dieser Stelle begrüße, lieber Herr Mittelstraß deuten Sie bitte nicht als einen Versuch falscher Vereinnahmung. Die Mitglieder des Hochschulrates kommen mit Absicht von außerhalb, weil die Außensicht, das Nichteingebundensein in inneruniversitäre Interessen und Institutionen den Wert

des Wirkens des Hochschulrats ausmacht, aber gleichwohl ist der Hochschulrat eine Einrichtung der Universität, mit besonderem Eigengewicht gewiß und darum hier an erster Stelle zu begrüßen.

Mein besonderer Gruß gilt dann den Ehrensensoren Hier nenne ich an erster Stelle unsere ehemaligen Speerspitzen im bayerischen Landtag. Ich freue mich besonders über Ihre Anwesenheit lieber Herr Zink, dass Sie es mit über 90 Jahren sich nicht haben nehmen lassen, heute hier zu erscheinen, rechne ich Ihnen hoch an. Aber nicht weniger herzlich ist mein Gruß an den langjährigen Landtagspräsidenten Herrn Dr. Vomdran und seine geschätzte Frau Gemahlin, sowie an den ehemaligen Regierungspräsidenten und Ehrendoktor unserer philosophischen Fakultät Herrn von Mosch. Die Ehrensensoren Wirth, Weiler und Drechsler habe ich schon in anderem Zusammenhang begrüßt.

Ein herzliches Willkommen gilt anlässlich der heutigen Rektoratsübergabe den Vorgängern im Amt. Ich grüße Herrn Schwab, den 142. Rektor der Universität Erlangen aus dem Jahren 1957 - 1959 (noch nicht Erlangen-Nürnberg aber in den Jahren der Weichenstellung für diese Entwicklung)

Ich grüße ferner Herrn Ilschner und Herrn Fiebiger, die die Jahre 1969 bis 1990 abdecken und mit Ihnen grüße ich Herrn Altkanzler Dr. Köhler und die ganze Schar der ehemaligen Prorektoren und Vizepräsidenten. Ihnen allen habe ich für vielfältigen Rat und gute Zusammenarbeit und Unterstützung zu danken.

Mein Gruß gilt ferner den Senatoren und Dekanen und Studiendekanen. Ohne Ihre Mitwirkung und verantwortliche Tätigkeit würde die Universität nicht existieren können. Sie sind für jeden Rektor unentbehrliche Helfer ebenso wie Widerparts und es ist immer wieder reizvoll, als Rektor sich auf die neue Dekansriege einstellen zu müssen. Man lernt dabei immer auch ein wenig Anpassung zum Beispiel beim Unterschreiben der Doktorurkunden. Wenn man diese einigermaßen optisch gelungen erscheinen lassen will, muß man bei der Größe seiner Unterschrift variieren. Wenn rechts mit feinzisilierter kleiner Schrift Herr Hudde unterschrieben hat, dann tun sie gut daran links auch etwas kleiner zu schreiben. Wenn dagegen links mit energisch raumgreifenden Buchstaben Fleckenstein zu lesen ist, dann müssen Sie als Rektor auch schon ein wenig bei der Unterschrift zulegen, um das Gleichgewicht zu wahren.

Mit den Dekanen grüße ich alle Kollegen aus der Universität, die durch Ihr Erscheinen die Identifikation mit der Universität demonstrieren. Ich grüße ferner die Vertreter des wissenschaftlichen Personal mit denen immer eine konstruktive Zusammenarbeit möglich war. Willkommen heiße ich nicht weniger herzlich das wissenschaftsunterstützende Personal, auf dessen Hilfe in meinem Vorzimmer besonders, aber ganz generell in allen Abteilungen ich immer zählen konnte und dem ich - als vom Kanzler am 28. 3. 2002 ernannter Ehreninspektor immer verbunden bleibe. Herzlich begrüße ich die Vertreter der Studierenden, denen wir unser Programm StiM - Student im Mittelpunkt - gewidmet haben, das meinen Nachfolger noch lange beschäftigen wird.

Mein Willkommensgruß gilt last but not least der Hauptperson des heutigen Tages, Ihnen lieber Herr Kollege Gröske, dem seit dem 1. April amtierenden Rektor der FAU. Sie stehen am Beginn einer großen Aufgabe und da ist es gut, die Ehefrau, die Eltern und Schwiegereltern, die Geschwister und den erwachsenen Sohn als Stütze und Halt im Hintergrund zu wissen. Das Amt verlangt viel Verzicht im Familiären. Darum ist es mir ein großes Anliegen, Sie, liebe Frau Gröske, und

die ganze Familie hier namens der FAU besonders herzlich zu begrüßen.

Die Ansprüche des Amtes sind vielfältig und Sie, liebe Frau Gröske müssen dabei auch lernen, dass die Würde des Rektors bisweilen auch dem Spott und Schalk der Kollegen ausgesetzt ist. Als ich mir vor sieben Jahren ein neues Auto zugelegt hatte, behauptete ein spöttischer Kollege, das neue Auto sofort als das Auto des Rektors identifiziert zu haben, denn das Nummernschild: "Erlangen - MJ 16" sei doch eindeutig als "Magnifizenz Jasper" zu lesen. Ich war verblüfft, denn ich war nie auf diese Idee gekommen, konnte mich aber kaum wehren. Dass diese Lesart nicht schlüssig war, hat mir später die Klinikverwaltung bewiesen, denn als ich einmal nicht ganz vorschriftsgemäß auf dem Klinikgelände parkte, fand ich prompt eine Abschleppandrohung am Auto. Das Auto des Rektor hätte man davon wohl verschont. Dass seine Lesart völlig falsch ist und immer falsch war, kann ich heute endlich zwingend beweisen. Der spöttische Kollege wird spätestens seit dem 1. April registrieren müssen, dass ich mit dem Autoschild immer noch herumfahre, es also nicht mit dem zeitlich limitierten Rektoramt erklärt werden kann. Und wer meine Frau Martina kennt, der wird auch verstehen, dass

ich mein Autoschild MJ nie wechseln werde, weil meine Frau mein ganzes Leben teilt.

Dass sie dieses auch während der zwölf anstrengenden, wichtigen Jahre des Rektorates getan hat, gab mir Halt und immer wieder neuen Mut, auch wenn sie dafür viel opfern musste, etwa wenn ich wortkarg am Frühstückstisch saß, weil mir die nächste Sitzung schon durch den Kopf ging, oder wenn ich den Sonntag mal wieder im Schloss verbrachte. Dass sie immer für mich da war, mich stets mental oder auch real in meinem Amt begleitete, stützte und auch erduldet, dafür nicht nur durch ein Nummerschild am Auto sondern heute an dieser Stelle deutlich danke zu sagen, liegt mir am Herzen.

Seien Sie alle - auch die namentlich nicht Genannten- noch einmal herzlich begrüßt. Sie dokumentieren mit Ihrer Anwesenheit, Ihr Interesse und Ihre Verbundenheit mit der FAU und dem neuen Rektor und geben mir die Gelegenheit, mich für Ihre Unterstützung während meiner Amtszeit zu bedanken und von Ihnen in der Funktion des Rektors zu verabschieden. Ich gebe den Stab weiter und wünsche der Frederico-Alexandrina, dass sie weiter wachse, blühe und gedeihe. Vielen Dank. Und nun haben Sie, verehrter

Ansprache

Dr. Hans Zehetmair

Magnifizenz,
sehr verehrte Gäste,

selten ist mir ein Ereignis so lebhaft in Erinnerung wie die Einführung von Professor Dr. Gotthard Jasper in das Amt des Rektors der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg am 18. Mai 1990. In Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Jasper, habe ich damals einen Mann an der Spitze der Hochschulleitung begrüßt, der bereits Erfahrung auf der Kommando- brücke einer Hochschule hatte, waren Sie doch bereits Rektor der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe gewesen und hatten als Vizepräsident der Friedrich-Alexander-Universität und ehemaliger Dekan der Philosophischen Fakultät I bereits weit reichende Einblicke in das Innenleben der Erlanger Universität gewonnen. Damals habe ich mit Herrn Professor Dr. Fiebigger einen Präsidenten aus der Hochschulleitung verabschiedet, der für eine erfolgreiche Epoche gestanden war und mit dessen Namen sich bayerische Wissenschaftspolitik verbunden hatte. Es war noch nicht voraus zu wissen, aber schon zu ahnen, mit welchem En-

gagement und mit welchem Erfolg Sie, sehr geehrter Herr Professor Jasper, in die Fußstapfen Ihres Vorgängers treten und mit was für einer prägenden Kraft Sie schließlich selbst eine Epoche mit Ihrem Namen verbinden würden. Heute kann ich es so formulieren: Am 18. Mai 1990 ist ein Großer einem Großen gefolgt.

Ich danke Ihnen. Sie haben sich in den Dienst einer großen gemeinsamen Sache gestellt. Sie haben sich außergewöhnlich stark und in herausragender Weise in der Hochschulselbstverwaltung engagiert und dabei in Kauf genommen, dass Ihre von Ihnen hoch geschätzten wissenschaftlichen Interessen und Ihr Privatleben zurückstehen mussten. Sie haben sich mit Ihrer ganzen Person eingebracht, mit Herz und Verstand, haben Ihre Persönlichkeit dem Amt eingeprägt und sich vom Amt nicht in Ihrer Persönlichkeit verändern lassen. Sie sind sich und damit dem großen Ganzen treu geblieben.

An dieser Stelle könnte ich meine Laudatio beenden. Alle Anwesenden werden sich an Bilder und Vorgänge



erinnern, die meine Worte bestätigen. Eine Lobrede sei kurz und einprägsam, heißt es, und wer wüsste das besser als Herr Professor Jasper, mit dem mich das Studium der lateinischen Philologie verbindet?

Zu Ihrer Beruhigung, verehrte Festgäste: über Gebühr werde ich meine Dankesworte nicht ausdehnen - aber es ist mehr als guter Brauch, zum Werdegang eines Kapitäns etwas zu sagen, wenn er das Ruder übergibt. Lassen wir, sehr geehrter Herr Professor Jasper, ein paar Stationen Ihres akademischen Lebens Revue passieren: Ihr erfolgreiches Studium der Geschichte, Geographie, Lateinischen

Philologie und Politischen Wissenschaft mit Promotion, Erstem Staatsexamen für das Lehramt und Habilitation streife ich nur und sehe auch in Ihrem Rektorat an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe nur ein Vorspiel zu Ihrem Wirken in Erlangen. Hier, bei uns, haben Sie sich kraftvoll entfaltet. Seit 1974 Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft am Institut für Politische Wissenschaft, waren Sie bereits von 1981 bis 1983 Dekan der Philosophischen Fakultät I, ehe Sie ab 1986 als Vizepräsident voll in die Geschicke der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg eingriffen. Denn schon waren Sie Vorsitzender der Hochschul-

planungskommission und schenken der weiteren Entwicklung der Universität Ihre besondere Aufmerksamkeit.

Seit 1. April 1990 sind Sie Rektor der Friedrich-Alexander-Universität und haben nun nach zweimaliger Wiederwahl am 31. März Ihre zwölfjährige Amtszeit beendet. Als Mitglied des Senats der Hochschulrektorenkonferenz und des Beirates der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze (ZVS), als Vertreter der bayerischen Hochschulen haben Sie maßgeblich die Belange von Wissenschaft und Forschung in Deutschland und Bayern mitgestaltet. Für die bayerischen Hochschulen gehören Sie dem Ordensbeirat zur Verleihung des Bayerischen Maximiliansordens an, und seit November 2001 haben Sie sich als Präsident der Virtuellen Hochschule Bayern (VHB) in den Dienst neuester Entwicklungen gestellt.

Von April 1996 bis März 2000 waren Sie Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz und mir ein stets willkommener Gesprächspartner. In Ihre Amtszeit fiel die bayerische Hochschulstrukturreform. Von Juli 1996 über das Hochschulstrukturreformgesetz vom 24. Juli 1998 bis in die anschließende Zeit seiner Umsetzung hatte ich Gelegenheit, in Bera-

tungen, Gesprächen und Kontakten Ihre konstruktive und kooperative Art der Mitarbeit kennen zu lernen. Sie haben den Konsens der bayerischen Universitäten herbeiführen geholfen und damit zum Erfolg unseres ehrgeizigen Gesetzesvorhabens wesentlich beigetragen. Ob die Entwicklung eines interuniversitären Mittelverteilungssystems, ob die Stärkung der Finanzautonomie der Hochschulen und die Flexibilisierung des Haushalts bei Wahrung der Finanzautonomie des Parlaments sowie die Profilbildung und Strukturplanung der bayerischen Landesuniversitäten, immer suchten Sie mit Ihren Kollegen und mit mir nach Lösungen, die sich in der Praxis bewähren konnten - wir sind hier auf einem guten Weg, und die Fortschritte auf diesen Gebieten sind auch Ihrem persönlichen Einsatz zu verdanken.

Bei allem Engagement auf überuniversitärer Ebene haben Sie die Friedrich-Alexander-Universität nie vergessen. Ihre besondere Aufmerksamkeit gehörte der weiteren Entwicklung der Universität. So verfolgten Sie nicht nur mit Geschick und Beharrlichkeit die Abrundung der Technischen Fakultät, Sie trieben auch die Vorhaben zur baulichen Erneuerung des Klinikums entscheidend voran. Hervorzuheben sind Ihre nachhaltigen Bemühungen um ei-

ne stärkere Internationalisierung der Universität. Sie förderten den Abschluss von Forschungsk Kooperationen und den Studentenaustausch ebenso wie die Einrichtung neuer, international ausgerichteter Studiengänge. Sichtbares Zeichen dieser Erfolge ist ein deutlicher Anstieg des Anteils ausländischer Studierender. Nach dem Abzug der US-Streitkräfte gelang es Ihnen, Gebäude und Flächen aus dem zentral gelegenen Erlanger Kasernengelände - dem heutigen Röthelheim-Campus - für die Universität zu sichern. Trotz knapper Ressourcen ist es Ihnen immer wieder gelungen, im Wege der Umschichtung und mit ausgeklügelter Finanzierung neue Schwerpunkte in Forschung und Lehre entstehen zu lassen und dabei stets einen Konsens in der Universität zu erreichen, der es dieser Hochschule ermöglichte, trotz der wissenschaftlichen Breite einer „echten“ Universität, stets eine eigene, gemeinsame Identität zu bewahren. Ihr Handeln in der Universität war von Ihrem Streben nach Ausgleich und Gerechtigkeit bestimmt, und alle Mitglieder der Universität haben es Ihnen gedankt. Ich danke es Ihnen auch.

Trotz vieler Erfolge und gewichtiger Ämter sind Sie, Herr Professor Dr. Jasper, in all den Jahren ein persönlich bescheidender Mensch geblieben, auf-

merksam und liebenswürdig im Umgang mit anderen, entschieden und fair in der Verfolgung universitärer Anliegen gegenüber jedermann - und stets aufrichtig. Wer Ihren Rat suchte, bekam ihn; Sie redeten nicht nach dem Mund, sondern gaben Kenntnis Ihrer wohlbegründeten Meinung; Sie akzeptierten abweichende Meinungen und versuchten zu überzeugen statt zu überreden; Sie mögen die Menschen und lassen dies die Menschen spüren - auch in diesem Punkt sind Sie daher ein Vorbild als Rektor ebenso wie als Hochschullehrer, und wenn ich Ihnen dafür ebenfalls danke, so ist dies ein ganz persönliches Dankeschön an Sie.

Was bleibt zu wünschen? Viel, sehr viel. Mit der Gesundheit und dem persönlichen Wohlergehen fange ich an, das ist die Basis für weiteres Schaffen; denn ich wünsche Ihnen für die Zukunft Zeit und Freude an Ihrer Wissenschaft, eine weit reichende forschende Leidenschaft für die Zeitgeschichte, insbesondere die der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, aber auch nie erlahmende Freude an Themen aus den Bereichen der Rechts-, Justiz- und Verfassungspolitik, Bildungs- und Kommunalpolitik sowie der Theorie und der Geschichte des demokratischen Parteiensystems. Ich wünsche Ihnen Leser und

Zuhörer, Anreger, Mitstreiter und Nacheiferer - kurzum: ein stets weiterfließendes, reiches akademisches Leben mit den nötigen Freiräumen für Privates, das über einen langen Zeitraum im Dienste der guten Sache zu kurz gekommen ist.

„Man unternehme das Leichte, als wäre es schwer, und das Schwere, als wäre es leicht“, hat Gracian geraten. „Jenes, damit das Selbstvertrauen uns nicht sorglos, dieses, damit die Zaghaftheit uns nicht mutlos mache.“

Das ist ein Motto, das auf die Amtsführung des bisherigen Rektors sicher gut zugetroffen hätte, und es ist ein Motto, das jeder Wohlmeinende Ihnen, Magnifizenz Grüske, mit auf den Weg geben kann für das neue Amt, zu dem ich Sie herzlich beglückwünsche. Als neuen Rektor der Friedrich-Alexander-Universität heiße ich Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen Glück und Erfolg für Ihre Amtsführung. Ich versichere Ihnen meinerseits das Bemühen um eine bestmögliche Zusammenarbeit auch des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit der Universitätsleitung insgesamt, und ich versichere Sie der vollen Unterstützung bei der Bewältigung Ihrer Amtsgeschäfte zum Wohle der gesamten Universität.

Wie vormals Herrn Professor Jasper ist auch Ihnen, sehr geehrter Herr Rektor, diese Hochschule nicht fremd, und haben Sie sich als Prorektor schon erste Meriten in der universitären Selbstverwaltung erworben. Sie wissen, dass wir in schnelllebigem Zeit stets auf neue Herausforderungen gefasst sein müssen, und Sie haben profunde Kenntnis von der immer währenden Anforderung an eine Universität von Rang, den „Platz an der Sonne“ zu verteidigen. Die Friedrich-Alexander-Universität deckt die ganze Breite der Wissenschaften ab und ist dadurch ein prägender Standortfaktor für ganz Mittelfranken und darüber hinaus, ist sie doch die zweitgrößte Universität im Freistaat Bayern und damit ein Kompetenzzentrum ersten Ranges. An Aufgaben wird es Ihnen, Herr Rektor, daher nicht mangeln. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Hand und Erfolg für Ihr Amt.

Grußwort

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann



Herr Vizepräsident des Bayerischen Landtags, Herr Staatsminister, verehrte Frau Jasper, lieber Herr Kollege,

die Bayerische Rektorenkonferenz, für die ich heute sprechen darf, gibt Sie aus ihrer Mitte nur ungern frei – in die Freiheit, nach der Sie streben und die Sie verdient haben. Nach 12 Jahren Rektorat, das Sie in guter Erlanger Tradition als ausgewiesener Wissenschaftler und erfahrener akademischer Lehrer angetreten hatten, geben Sie nun das Steuer in neue Hände. Aus dem einstigen Lehramtsstudenten,

der sich in Tübingen der Geschichte, der Geographie und der Altphilologie zugewandt hatte, wurde in jungen Jahren im Umfeld von Hans Rothfels der Politikwissenschaftler. Als solcher ging er auf die Wanderschaft – Erlangen, Konstanz, Münster – dort Rektor der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe (1972/74) – und schließlich wieder Erlangen. Es sind nun bald 30 Jahre, dass die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Ihr pädagogisches Ethos, lieber Herr Jasper, Ihr wissenschaftliches Profil und, ab 1990, Ihre Führungskraft als Rektor nutzen durfte.

Als Politologe wurden Sie insbesondere mit Ihren Arbeiten über das politische System der Bundesrepublik bekannt, aber auch über den Föderalismus, der im Konzert der Bundesländer heute wieder stärker hervortritt: So sollte sich das Hochschulrahmengesetz des Bundes zumindest "gesund fasten". Rahmenbedingungen, die zur Verabschiedung des HRG führten, sind ja längst überwunden, so dass man fragen darf, ob wir es überhaupt noch brauchen.

Ich spreche im Sinne aller unserer Kollegen der Bayerischen Rektorenkonferenz, wenn ich sage, dass die Begegnungen mit Ihnen stets unmittelbar, authentisch, konstruktiv, ja kameradschaftlich waren – trotz unterschiedlicher Sachpositionen, wie sie für gute Entscheidungen in "komplexen Systemen" Voraussetzung sind. Bewundert haben wir immer Ihr hohes Maß an Vorort-Präsenz und Ihre Ausdauer bei der konsequenten Befassung mit Einzelproblemen, die auch Ihre Zuverlässigkeit als Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz (1996-2000) geprägt hat. Wer erinnert sich nicht an das berühmte Erlanger Schlossgartenfest und die wichtigste Frage, die den Rektor alljährlich plagte: Ob denn das Wetter hielte? Auch darum haben Sie sich angenommen und Vorsorge getroffen, falls es nicht zu halten drohte.

Trotz Ihrer Liebe zum Detail haben Sie große Entwicklungsbögen gespannt: so etwa das Abrundungskonzept der Technischen Fakultät, deren Leistungsfähigkeit auch der Präsident der Technischen Universität München neidlos und respektvoll anerkennt; so etwa das Nichtoperative Zentrum des Erlanger Klinikums und die Neuplanungen für die Chirurgie – Erlangen als namhafte Medizintechnikstadt.

Vorgebracht haben Sie die regionale Vernetzung in Nordbayern, Beispiel Erlangen – Nürnberg – Bamberg, aber auch die fachliche Allianzbildung: Beispiel Erlangen – München: Über die naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Fächer und die besten, handverlesenen Studenten hat unsere beiden Universitäten die Ferienakademie in Südtirol alljährlich verbunden. Für die Medizintechnik gilt das gleiche: Ergänzung durch Schwerpunktsetzung – Bildgebende Methoden in Erlangen, biokompatible Materialien in München.

Nach der Aufbruchphase unter dem Rektorat Ihres Vorgängers Nikolaus Fiebiger haben Sie die Ära der stärksten Expansion geprägt. Diese Ära trägt Ihre unverwechselbare Handschrift. Ihre Universität steht exzellent da.

In der Bayerischen Rektorenkonferenz haben Sie als Vorsitzender bewusst die Rolle des Moderators übernommen, zuverlässig wie ein Moderatorstab in der "Neuen Forschungs-Neutronenquelle" FRM II, und das will was heißen! In dieser Rolle hatten Sie zwar Ihre eigenen dezidierten Standpunkte, aber für den Erfolg ebenso wichtig war die kollegiale Verständigung. Seit Frühjahr 1996 war eine überfällige Hochschulreform angesagt.

Und auf einmal merkten wir, dass es vorbei war mit der Methode der "friedlich-elastischen Einigung", oder – wie es unser Kollege Altner sagte: "Auf der Bühne der Bayerischen Rektorenkonferenz gerieten die Lustspiele in den Hintergrund", abgesehen von den alljährlichen Treffen mit unserem Minister, ergänze ich. In der Wechselwirkung zwischen den Rektoren, dem Hochschulausschuss und dem Parlament, dem Ministerium sowie der Staatskanzlei gelang uns in Bayern als dem ersten Bundesland eine Hochschulreform, die diesen Namen wirklich verdient. Signale wurden gesetzt, andere Bundesländer, und neuerdings Österreich, folgen nach. Manche werden uns auch überholen. Jede Reformentwicklung muss aus ihrer Zeit heraus gesehen werden, muss nicht nur zukunfts führend, sondern auch akzeptabel sein. Sie, lieber Herr Kollege Jasper, haben damals zwischen Evolution und Revolution moderiert, selbst für den Politologen ein gefährlicher Seilakt. Als unbequemen Zeitraffer auf der biologischen Skala sahen das Reformergebnis die "Evolutionisten", die sich in der Universität wohnlich eingerichtet hatten. Gefeierte als Quantensprung, der das klassische Weltbild wie Weiland in der Physik überwunden habe, wurde das Reformergebnis von den "Revolutionären". Herausge-

kommen ist am Ende das gute Ergebnis einer liberalitas bavariae, so etwa eine zu Vielfalt und Gestaltung auffordernde Experimentierklausel. Eine leistungsbezogene Hochschulfinanzierung, die Aufhebung lebenslanger Ausstattungszusagen, die Akzentuierung der akademischen Lehre – das sind einige der Ergebnisse, die konkret erzielt wurden. Nicht mehr Besitzstände, sondern "opportunities" – Chancen also, die es ständig wieder zu bestehen gilt, das war die Philosophie, auf die wir uns in der Bayerischen Rektorenkonferenz rasch geeinigt haben. Humboldt sollte nicht tot sein, Humboldt sollte in einer dramatisch sich verändernden Hochschullandschaft als modernes Konzept Recht bekommen: Forschung und Lehre gehören zusammen, und sind getragen aus ihrer inneren Freiheit. Über dieses Motiv haben wir nie gestritten. Wohl aber über seine Ausdifferenzierung! Und da wurde als wichtiges Diskussionsergebnis sichtbar, wie unterschiedlich die bayerischen Universitäten sind, wo wir Defizite und wo wir Vorteile oder gar Einzigartigkeiten haben. Seither ist uns bewusst, was die bayerischen Universitäten sind, und wie gut wir in der Allianz sind. Gerungen haben wir um optimale Lösungen, erzielt haben wir unter Ihrer Moderation den Fortschritt mit Augenmaß. Wir danken Ihnen, lie-

ber Herr Jasper, Sie haben sich um die bayerische Hochschullandschaft verdient gemacht.

Und nun zu Ihnen, lieber Herr Kollege Gröske, huius temporis rector magnificus: Dem renommierten Politikwissenschaftler folgt der ebenso renommierte Finanzwissenschaftler. Aus Ihrer Profession heraus haben Sie sich mit der Studienfinanzierung befasst, bis vor kurzem ein Tabuthema in deutschen Landen. Ich freue mich auf die fachliche Diskussion über dieses Thema mit Ihnen in der Bayerischen Rektorenkonferenz, denn das Thema wird unser gemeinsames werden. Gleiches gilt für die Hochschulfinanzierung, für die Frage, wie wir mit den enormen staatlichen Mitteln noch effizienter, noch zielgenauer und gleichzeitig gestalterisch umgehen. Auch das Thema der Studentenauswahl (Eignungsfeststellung) wird ein Thema sein, das an jeder bayerischen Universität Chefsache ist, nicht zuletzt weil unsere Studierenden nach Begabung und Interesse zu den jeweiligen Studienangeboten optimal passen sollen.

Nun stehen Sie, lieber Herr Kollege Gröske, in der Kette glänzender Erlanger Amtsträger. Das bedeutet tröstlicherweise auch, dass nicht jeder für sich ist. Wir nehmen Sie neu in unsere

Mitte und werden auch zu Ihnen halten, wenn es einmal nicht so gut läuft. Kraft und Gottes Segen wünschen wir, und Ihnen, verehrte Frau Gröske, jene Geduld, durch die sich die vereinigten Rektoren- und Präsidentenfrauen auszeichnen.

Grußwort

Dr. Siegfried Balleis



Sehr geehrter Herr Minister, Magnifizenz, sehr geehrter Herr Professor Grüske, sehr geehrter, lieber Herr Professor Jasper, sehr geehrte Frau Grüske, sehr geehrte Frau Jasper, hohe Festversammlung,

es ist mir eine besondere Ehre und Freude zugleich, am Tag der feierlichen Rektoratsübergabe Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Jasper, die Grüße und besten Wünsche der Stadt Erlangen und ihrer Bürgerinnen und Bürger zu überbringen.

Nach zwölf Jahren verdienstvollen Wirkens an der Spitze der zweitgröß-

ten bayerischen Hochschule reichen Sie nun offiziell die Amtskette an Ihren Nachfolger, Herrn Professor Grüske, weiter. Damit geht ein großes und bedeutsames Kapitel zu Ende, für Sie persönlich, aber auch für die Friedrich-Alexander-Universität, an deren Spitze Sie stets mit sehr wachsamem Auge und großem Einsatz über drei Amtsperioden hinweg dafür Sorge getragen haben, dass die hiesige Universität, zu den attraktivsten und zukunftsträchtigsten des Landes gehört. Die Stadt Erlangen hat Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Jasper, sehr viel zu danken und dafür gilt es Ihnen heute Dank zu sagen. Dank zu sagen nicht nur für eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit, sondern auch für ein stets außerordentlich gutes und von großem Vertrauen geprägtes Miteinander.

Die Hälfte Ihrer Amtszeit durfte ich Sie als Oberbürgermeister begleiten. Kennen und schätzen gelernt habe ich Sie schon in meiner Funktion als Wirtschaftsreferent der Stadt, als einen kompetenten und präzisen Gesprächspartner, der mit Nachdruck die Interessen der Universität vertritt und dabei

stets auch die Belange der Stadt im Auge behält. Die regelmäßigen, sehr gewinnbringenden Kontaktgespräche zwischen Universität und Stadt, die bereits mein Amtsvorgänger eingeführt hatte, sind ein Musterbeispiel dafür, wie eine vorbildliche Zusammenarbeit erfolgen kann. Ich freue mich daher auch, dass es uns beiden vorbehalten war, im letzten Jahr mit einem Glas Sekt auf das 100. Informationstreffen anzustoßen. Auf zahlreiche gemeinsame Erfolge zum Wohle der Stadt dürfen wir heute zurückschauen.

Gerne erinnere ich mich an den Sommer 1999. Damals leisteten Sie gemeinsam mit Kanzler Schöck in intensiven Gesprächen mit der Bayerischen Staatsregierung wichtige Überzeugungsarbeit, um einen Löwenanteil der Fördergelder aus der High-Tech-Offensive für die Friedrich-Alexander-Universität zu sichern. Sie haben sich damit nicht nur um unsere Alma Mater verdient gemacht, sondern auch um die Stadt und den Standort Erlangen insgesamt, denn die Universität ist als zweitgrößter Arbeitgeber natürlich auch ein außerordentlich wichtiger Wirtschaftsfaktor.

In diesem Zusammenhang denke ich auch an das Abrundungskonzept der Technischen Fakultät. Mit dem jetzt

vorliegenden Landtagsbeschluss, dass die letzten Lehrstühle im nächsten Doppelhaushalt berücksichtigt werden, ist ihr Aufbau im Wesentlichen abgeschlossen.

In unsere gemeinsame Zeit fällt auch der Aufbruch, den wir gemeinsam - Stadt, Universität und Wirtschaft - gewagt haben, ein durchaus ehrgeiziges Ziel zu formulieren, diese Stadt Erlangen zur „Bundeshauptstadt der medizinischen Forschung, Produktion und Dienstleistung“ zu entwickeln. Ich bin sehr froh und dankbar, dass Sie diese mutigen Schritte unterstützt, begleitet und mit voller Dynamik und vor allem mit strategischer Umsicht verfolgt haben. Insbesondere danke ich Ihnen, für Ihre Mitwirkung bei der High-Tech-Offensive Bayern, die Sie in hervorragender Weise unterstützt und gefördert haben. Davon hat und wird unsere Stadt und darüber hinaus die gesamte Region spürbare Impulse erhalten. So gesehen, haben Sie, sehr geehrter Herr Professor Jasper, gleichsam als Topmanager für Forschung und Lehre echte und erfolgreiche Regional- und Strukturpolitik gemacht, was im Stadtgebiet vor allem durch den kontinuierlichen Ausbau des Universitätsklinikums im Bereich des Nordgeländes sowie der neuen Universitätsstandorte im Röthelheimpark erkennbar ist. Ich

freue mich in diesem Zusammenhang auch sehr, dass Sie kurz vor Ende Ihrer Amtszeit noch zwei Früchte Ihrer Saat ernten durften: die Einweihung des ersten Bauabschnitts des Nicht-operativen Zentrums sowie auch die Ankündigung durch Herrn Staatsminister Zehetnair, dass auch für den zweiten Bauabschnitt grünes Licht gegeben wurde.

Sehr geehrter Herr Professor Jasper, ich habe es bereits in der Festschrift zum Ausdruck gebracht und möchte es auch an dieser Stelle gerne wiederholen: Mit Ihrer sehr sympathischen, leisen, aber stets kraftvollen, selbstbewussten Art und-sehr großem persönlichem Charme haben Sie wichtige Entwicklungen zum Wohle der Stadt angestoßen, mit begleitet und umgesetzt. Ich bin außerordentlich froh und dankbar, Sie - eine allseits anerkannte und geachtete Persönlichkeit - als Partner gehabt zu haben.

Lieber Herr Professor Jasper, für Ihren neuen Lebensabschnitt an der Seite Ihrer Frau wünsche ich Ihnen alles Gute. Vor allem wünsche ich Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit für ein tätiges Ruhestandsleben, in erster Linie aber auch Muße für diejenigen Aktivitäten, die bisher aufgrund Ihrer vielfältigen Aufgaben zu kurz kommen mussten.

Lieber Herr Professor Jasper, gestatten Sie mir, dass ich an dieser Stelle auch einen Gruß an Ihren Nachfolger richte, der ab heute offiziell auf der Brücke des modernen „Forschungsschiffes“ FAU steht. Ich freue mich, mit Ihnen, Magnifizenz, sehr geehrter Herr Professor Gröske, die gute Zusammenarbeit fortführen zu dürfen. Als Prorektor konnten Sie an der Seite Ihres Amtsvorgängers bereits wertvolle Erfahrungen in der Leitung einer Hochschule sammeln, die Ihnen sicher für Ihre künftige sehr anspruchsvolle Aufgabe hilfreich sein werden. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und das nötige Glück, sowie Weitblick und Navigationsgeschick bei der künftigen Weiterentwicklung und Profilierung unserer Alma Mater.

Auf eine erfolgreiche Zukunft unserer Universität.

Grußwort

Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Mittelstraß



Wenn noch gelten sollte, was Matthäus Hummel, der erste Rektor der Universität Freiburg, anlässlich der Eröffnung der Universität am 27. April 1460, Salomo 9.1 zitierend, sagte, dass sich nämlich mit der Universität die Weisheit ein Haus gebaut habe, dann muss wohl auch der Rektor dieses Hauses, der Meister aller Professoren, also, in diesem Sinne, der „Hausmeister“, ein weiser Mann sein. Ist er es, bleibt sein Haus ein Haus des Wissens und der Weisheit, ist er es nicht, verkommt es. In Erlangen, unter dem Rektorat von Gotthard Jasper, wurde in den vergangenen 12 Jahren

auf eine beeindruckende Weise sichtbar und erlebbar, was unser Freiburger Rektor meinte. Wissenschaft ist nicht nur eine Wissensbildungsmaschine, nicht nur eine gesellschaftliche Institution, wenngleich eine sehr erhabene, und – Max Weber mag es mir verzeihen – nicht nur ein Beruf. Wissenschaft ist vielmehr in ihren Subjekten auch eine Lebensform, eine wissenschaftliche Lebensform. Das wird oft vergessen, weil wir auf eine fatale Weise nicht mehr zusammenbringen, was wir (als Wissenschaftler) tun und was wir (als Bürger) sind. Dies ist ein Tag, daran – an eine Idee der Wissenschaft, die über ihre epistemischen und institutionellen Formen hinausgeht – zu erinnern.

Die Mitglieder des Hochschulrates konnten Meister Jasper viele Jahre, genauer: seit der Konstitution des Hochschulrates im Dezember 1998, über die Schulter sehen und in seinem Tun und Denken erfahren, dass diese schöne alte akademische Idee ihre Wirklichkeit und ihre gestaltende Kraft an dieser Universität nicht verloren hat. Gotthard Jasper war eben



Prof. Dr. Mittelstraß überreicht ein Bild „Schloss in Erlangen“, einem Stahlstich von Johann Poppel, an Prof. Dr. Jasper.

nicht nur ein pünktlicher und gewissenhafter Verwalter seiner Universität; er führte sie auch und er lebte sie auch. Beeindruckend immer wieder: der Rektor, der sein Haus mit kluger Hand führt, der Hochschulpolitiker, der mit leisen, aber unüberhörbaren Tönen im schwierigen Gelände der Bildungspolitik zu operieren versteht, der Wissenschaftler, der aus allen administrativen und politischen Geschäften, dem schweren Alltag zwischen Wissenschaft und Wissenschaftsadministration, immer wieder herauschaut.

Vor allem beeindruckte Gotthard Jasper den Hochschulrat durch sein immenses Detailwissen. Manchem drängte sich immer wieder die Vorstellung auf, er säße wohl Tag für Tag in allen Instituten dieser Universität, präsidiere in allen ihren Gremien, spräche mit allen Leuten seines Hauses, um sich auf dem Laufenden und als Regisseur des komplizierten Spieles Wissenschaft und Universität alle Fäden in der Hand zu halten. Man möchte fast zu wissen glauben, woher der Gedanke der Omnipräsenz

stammt. Oder anders formuliert: Gäbe es einen Preis für denjenigen Rektor, der sein Haus, seine Universität am besten kennt, Gotthard Jasper hätte eine todsichere Chance, ihn zu gewinnen.

Ich habe, als ich im Dezember 1998 wieder nach Erlangen, wieder in die Universität kam, um ihr aufs Neue, diesmal im Kreise des Hochschulrates zu dienen, meine alte Alma Mater wiedererkannt. Sie ist größer geworden, reicher an Wissen, moderner und mit viel Zukunft im Blut, aber sie ist sich auch, als große Universität, in der man zu forschen und zu lernen versteht, gleich, und das heißt auch: treu geblieben. Das wird nicht jeder sagen können, der nach 30 Jahren in die alten Häuser des Wissens und der Weisheit zurückkehrt, und dass das mit dieser Universität so ist, ist sicher auch nicht allein das Verdienst von Gotthard Jasper. Aber: Gotthard Jasper hat es auf eine unnachahmliche, beispielhafte Weise verstanden, in seiner Universität bewahrend, aber fortschrittlich, leise, aber unwiderstehlich, liebenswürdig, aber fest, bescheiden, aber allgegenwärtig zu sein. Er ist ein wahrer Meister im Hause des Wissens und der Weisheit.

Auch wir, die Mitglieder des Hochschulrates, haben Meister Jasper zu danken. Wir tun das mit unserer Arbeit für die Universität, die in seiner Amtszeit auf eine vielversprechende und produktive Weise begonnen wurde, und mit einem kleinen Bild – von was wohl? – von seiner Universität, von seinem Haus: dem „Schloss in Erlangen“, einem Stahlstich von Johann Poppel, um 1845.

Worte des Dankes

Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel



Herr Staatsminister, hohe Festversammlung, sehr verehrter, lieber Herr Jasper!

Zwölf Jahre haben Sie als Rektor das Leben dieser Universität entscheidend geprägt. Viele Ihrer Leistungen und Verdienste sowie Ihrer Initiativen und Weichenstellungen innerhalb und außerhalb der Universität sind bereits von Persönlichkeiten, die wesentliche Abschnitte des Weges mit Ihnen gegangen sind, gewürdigt worden. Ich habe in dieser Stunde die ehrenvolle Aufgabe, Ihnen im Namen der gesamten Universität für alles, was Sie für sie getan haben, zu danken.

Wenn Sie in wenigen Minuten die Amtskette als Symbol der Würde wie auch der Verantwortung des Amtes an Ihren Nachfolger Herrn Grüske übergeben, dann wird mit diesem Akt eine Epoche offiziell zu Ende gehen, die für die Entwicklung und das Selbstverständnis dieser Universität nicht nur für uns Heutige als eine besondere erscheint, sondern die auch in der Rückschau – davon bin ich überzeugt – von großer Bedeutung sein und bleiben wird.

Zwölf Jahre waren Sie Rektor, vier Jahre Vize-Präsident, das bedeutet, dass Ihnen die entsprechenden Gremien dieser Universität fünfmal in einer geheimen Wahl das Vertrauen ausgesprochen haben. Schon diese Zahl zeigt auf eindrucksvolle Weise, dass Ihre Arbeit an der Spitze der Universität überzeugt hat.

16 Jahre in der Hochschulleitung bedeuten aber auch – und diese Zahl habe ich im Hinblick auf den kurzzeitigen Mathematikstudenten Gotthard Jasper errechnet – 6,15 Prozent der gesamten Lebensdauer der Universität, und das will bei nunmehr fast 260 Jahren –

rechnet man das Bayreuther Vorspiel hinzu, so sind es sogar gerade 260 Jahre geworden – schon etwas heißen.

Ihre erste Amtsperiode war geprägt von den Vorbereitungen und der Feier des Universitätsjubiläums. Schon als Vize-Präsident eingebunden in die mannigfaltigen Planungen haben Sie dann von 1990 an das Jahr, in das dieser säkulare Jubeltag fiel, als ein der Universität würdiges Festjahr zu gestalten in Angriff genommen. Eines Ihrer zentralen Anliegen war es dabei, dieses Datum nicht nur mit vielen glanzvollen Veranstaltungen zur gefälligen Selbstdarstellung einer deutschen Universität aus der Zeit der Aufklärung zu nutzen, sondern sich und uns zugleich in die Pflicht zu nehmen, in die Pflicht nämlich, uns die Geschichte unserer Universität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kritisch anzueignen, auch wenn dies durchaus schmerzhaft war und bleibt.

Und Sie haben nicht nur vielen von uns den Anstoß zu einer intensiven Auseinandersetzung mit unseren Disziplinen in jener Zeit gegeben, sondern selbst, als Politologe und Rektor, den einschlägigen Beitrag über die Rolle des Nationalsozialismus an der Friedrich-Alexander-Universität vor dem Hintergrund der Weimarer Zeit in der

stattlichen Festschrift verfasst. Trotz vorbildlich differenzierender und behutsamer Interpretation der vielfältigen Quellen und Ihrer daraus erwachsenen Erkenntnis, dass die scheinbare „Eindeutigkeit der Fakten sich immer mehr verflüchtigt, je mehr man in den Stoff eindringt“, war Ihr Resümee über die Haltung der Universität in der Zeit des Nationalsozialismus dennoch von überzeugender Klarheit: „Anlass zum Stolz“, so schrieben Sie, „bieten diese Jahre nicht. Zu sehr wurde damals die Identität einer wissenschaftlichen Institution beschädigt.“

Als sichtbares und dauerhaftes Zeichen der kritischen Reflexion und der Bereitschaft, sich dieser schwierigen Vergangenheit nicht zu entziehen, haben Sie damals „den Opfern des Nationalsozialismus und den Toten des Zweiten Weltkrieges, den bekannten wie den unbekanntenen“ einen Gedenkstein auf dem Grab der Universität errichten lassen.

Wie schwierig aber der Umgang mit der Zeit des Dritten Reiches immer noch ist, haben wir dann wenige Jahre später sehen müssen, als unsere Universität von ihrer Geschichte in der Person Schneider/Schwerte eingeholt wurde. Nach langen und gründlichen Abwägungen haben Sie sich damals, im Einvernehmen mit dem Promoti-

onsausschuss der beiden Philosophischen Fakultäten, gegen die Aberkennung des Dokortitels von Herrn Schneider/Schwerte ausgesprochen und haben diese Entscheidung gegen massive Widerstände und Vorwürfe unbeirrt verteidigt, indem Sie sie als rechtsstaatlich unumgänglich ansahen und als das Ergebnis einer konsequenten Verarbeitung der Erfahrungen im Dritten Reich bewerteten.

Doch die Geschichte und unser Umgang mit ihr konnten, so wichtig sie sind, für den Rektor natürlich nur ein Aspekt seines Denkens und Handelns sein – die Gestaltung der Gegenwart und die Weichenstellungen für die Zukunft forderten ihr Recht. Wichtige Aufgaben standen an. Als Sie das Amt 1990 übernahmen, befand sich die deutsche Universität in einer Krise, deren Ursachen und Wesen Herr Mittelstraß hier in Erlangen in seinem Festvortrag im Jubiläumsjahr über „die unzeitgemäße Universität“ eindrucksvoll analysiert hat. Danach galt es, den in allen gesellschaftlichen Institutionen notwendig gewordenen Modernisierungsprozess auch in den Universitäten einzuleiten, ohne jedoch die ebenso notwendige „Modernisierungsdistanz“, das „beunruhigend Unzeitgemäße“ der besonderen Institution Universität, aufzugeben.

Sie, sehr verehrter Herr Jasper, haben diese Herausforderung mutig und zupackend angenommen, wohl wissend, dass unser Weg in die Zukunft gerade auch unter der Bedingung immer knapper werdender Mittel von allen Beteiligten „hohen Einsatz, großes Engagement und auch Kompromissbereitschaft erfordern würde“. Und Sie haben dann seit Mitte der 90er Jahre mit Ihrer großen Erfahrung und mit viel Fingerspitzengefühl die keineswegs konfliktfreie Diskussion über die Novellierung des Bayerischen Hochschulgesetzes an entscheidenden Stellen geführt, deren Umsetzung in Erlangen schließlich 1999 mit breiter Zustimmung erfolgte. Für die längerfristige Zukunft war dies wohl eine der entscheidenden Entwicklungen der Hochschule während Ihrer Amtszeit.

Aber Sie haben es nicht etwa bei der gesetzlichen Anpassung belassen, sondern die „Signale für die Zukunft“, wie Herr Staatsminister Zehetmair die geplanten Neuerungen in seiner Regierungserklärung zur Hochschulreform charakterisierte, aufgegriffen und sie in Ihrer programmatischen Rede am „Dies academicus“ 1999 – unter dem vielsagenden Titel „Es gibt viel zu tun ...“ – in die konkrete Form von Reformzielen gebracht. Die wichtigsten Begriffe dieser neu akzentuierten

Zielsetzung, wie vernetzte Breite, Fakultätsgrenzen überschreitende Kooperation, Verankerung der Universität in der Region, Internationalisierung und Praxisbezug sind inzwischen – fast hätte ich gesagt – in aller Munde. Manches wurde bereits umgesetzt; hierfür stehen beispielsweise die Einführung verschiedener interdisziplinärer Studiengänge und verstärkte Zusammenschlüsse in den geisteswissenschaftlichen Fächern, die hochinteressante Konzepte entwickelt und neue vielversprechende Synergien entfaltet haben. Vieles wurde neu angedacht, hier ist insbesondere an die Initiative „Studierende im Mittelpunkt“ im Rahmen des Hochschulentwicklungsplans zu erinnern, anderes wurde auf den Weg gebracht.

Nach dieser in die Zukunft reichenden Perspektive gilt es aber, den Blick noch einmal zurückzulenken auf die zwölf Jahre Ihres Wirkens. Lässt man sie anhand der jeweils aktuellen Berichterstattung Revue passieren – und ich habe dies im Zuge der Vorbereitung für den heutigen Tag getan –, so ist der dominierende Eindruck zunächst der einer fast verwirrenden, vor allem aber Staunen und Bewunderung erzeugenden Vielfalt von Aktivitäten, mit denen Sie das Leben der Universität gestaltet haben. Hiervon heute

auch nur einen Bruchteil zu würdigen, ist nicht möglich. Deshalb möchte ich vor allem die beiden, die gesamte Zeitspanne Ihres Wirkens ausfüllenden Projekte hervorheben, die zwar noch nicht ganz abgeschlossen, aber dennoch zum Zeitpunkt Ihres Ausscheidens aus dem Amt an ein bestimmtes Ziel gekommen sind: ich meine den Neubau des Klinikums und das Abrundungskonzept der Technischen Fakultät.

Was letzteres betrifft, so geht es, wie wir alle wissen, auf die weitsichtigen Planungen von Herrn Präsident Fiebiger zurück. Sie haben sein ehemaliges Kind gewissermaßen adoptiert; und bei der Aufzucht haben Sie dann so viel Zuwendung und liebende Fürsorge für die jüngste Fakultät Ihrer alma mater entwickelt, dass die Abrundung jetzt tatsächlich kurz vor ihrer Vollendung steht: gemäß einem Landtagsbeschluss sollen im nächsten Doppelhaushalt die noch ausstehenden Lehrstühle errichtet werden. Damit wird ein großes Konzept, das der Universität Erlangen-Nürnberg ein ganz besonderes Gesicht verliehen hat, nach ca. 20 Jahren an sein angestrebtes Ziel gekommen sein.

Dass von der Planung bis zur Realisierung oft ein langer und beschwerlicher

Weg liegt, dass aber Geduld und Beharrlichkeit dennoch zum Ziel führen, das haben wir an dem gerade fertiggestellten Neubau des ersten Abschnitts des Nichtoperativen Zentrums erleben dürfen. Sie haben diesen Bau von den ersten Entwürfen bis zur feierlichen Einweihung vor wenigen Wochen zwölf Jahre lang mit Ihrer Fürsprache und Ihren Ideen begleitet und gefördert. Bedenkt man, dass damit die Innere Medizin erstmals seit der Eröffnung des Erlanger Universitätsklinikums an der Krankenhausstraße durch den vielseitigen Mediziner Adolph Henke im Jahre 1824 ein neues Gebäude beziehen kann, so lässt sich die Bedeutung dieses Faktums für die Universität, aber auch für die Stadt ermessen. Für Ihre Beharrlichkeit, die unendlich viel zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen hat, dankt Ihnen nicht nur die Medizinische Fakultät mit freudigem Herzen.

Geduld und langer Atem sind zweifellos zentrale Tugenden eines Rektors; manchmal aber ist es notwendig, Möglichkeiten, die sich unerwartet bieten, beherzt zu ergreifen und rasch umzusetzen. Diese Fähigkeit haben Sie, zusammen mit dem Kanzler, bei der Schaffung des Röthelheim-Campus bewiesen. Unterstützt von der großzügigen Finanzierung der Bayeri-

schen Staatsregierung wurde der Universität dadurch in kürzester Zeit eine neue Stätte für Forschung und Lehre erschlossen.

Unserer Statistik zufolge sind von den insgesamt 4844 Studierenden, die sich im WS 2001/02 für das erste Fachsemester an der FAU immatrikuliert haben, 50,7 Prozent weiblichen Geschlechts. Dieses Faktum gibt mir Anlass noch auf ein weiteres Feld Ihrer Tätigkeit hinzuweisen, auf dem Sie von Beginn an aktiv und positiv motivierend gewirkt haben, und auf dem, wenn es auch in Zukunft dort noch viel zu säen und hoffentlich auch zu ernten geben wird, dennoch schon während und dank Ihrer Amtszeit manche Blüten erblüht und sogar Früchte gereift sind: ich meine die Förderung der Frauen in der Wissenschaft.

Als 1989/90 die ersten offiziell ernannten Frauenbeauftragten dieser Universität in den verschiedenen Gremien auftauchten, da trafen wir bei vielen unserer männlichen Kollegen auf Argwohn oder, im günstigsten Fall, auf milde Nachsicht. Doch Sie, verehrter Herr Jasper, haben uns in dieser schwierigen Anfangsphase nicht allein gelassen; Sie haben uns vielmehr ermutigt und gestärkt und unsere Bemühungen um Chancengleichheit für Wissenschaftle-

rinnen und Studentinnen durch Rat und kreative Ideen unterstützt.

Und Sie haben auch von sich aus immer wieder auf Verbesserungen der Situation und auf verstärkte Repräsentanz von Frauen in der FAU hingewirkt und zugleich besondere Initiativen entwickelt – ich möchte hier nur an die Schaffung des ersten bayerischen Lehrstuhls für Frauen- und Geschlechterforschung im Jahre 1995 erinnern und an die Beteiligung der Friedrich-Alexander-Universität an der Pilotphase des Total E-Quality Science Award, mit der Sie Ihr stets offensives Bekenntnis zur Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Wissenschaft nachdrücklich bestätigt haben. Dass sich in der in diesem Zusammenhang kreierte „Projektgruppe Chancengleichheit“ auch männliche Kollegen für diese Fragestellungen engagiert haben, ist ein Beweis dafür, daß die Arbeit an der Herstellung der Gleichstellung der Geschlechter am Beginn des 21. Jahrhunderts in eine neue Phase getreten ist. Für die FAU haben Sie hierzu an entscheidenden Stellen Marksteine gesetzt; die Frauen dieser Universität sagen Ihnen hierfür ihren besonderen Dank.

Schon an diesen wenigen Beispielen möge deutlich geworden sein, was die

Universität Erlangen-Nürnberg Ihnen verdankt. Das Erreichen so vieler unterschiedlicher Ziele war nur möglich durch eine Form der Amtsführung, die man mit Begriffen wie Integrationsfähigkeit, Erreichbarkeit, Gesprächsbereitschaft, differenzierender Umgang mit Problemen, die Liebe zum Detail, verbunden mit dem Weitblick des Generalisten und die Zurücknahme der eigenen Person hinter die Aufgabe charakterisieren könnte.

Eine Universität mit elf Fakultäten zu leiten, zumal in einer Zeit, in der die Konkurrenz nach innen und außen zum Schlüsselbegriff geworden ist, ist eine Aufgabe der besonderen Art. Die Herausforderung liegt dabei nicht so sehr in der großen Zahl der Mitglieder, sondern viel mehr in den unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der Disziplinen, die inzwischen fast zu eigenen Welten geworden sind. Die Verständigung untereinander und das Verständnis füreinander sind deshalb schwieriger geworden, bedürfen vielfach eines Vermittlers, und diese Rolle haben Sie in geradezu vorbildlicher Weise ausgefüllt, mit aufklärenden Gesprächen und der Kunst des Zuhörens, und geduldiger Überzeugungsarbeit, wenn schmerzliche Entscheidungen, die aus der Sicht der Gesamtuniversität unabweisbar schienen, zu treffen und durchzusetzen waren.

Dieses stete Bemühen um Integration hat das gute Klima unserer Universität trotz des stärker werdenden Wettbewerbs erhalten, und hierfür danken wir Ihnen. Wir alle wissen, dass es Ihnen immer um die Aufgabe ging. Rituale der Selbstdarstellung, wie sie bei männlichen Vertretern der akademischen Institutionen nicht selten anzutreffen sind – diese scheinbar respektlose, jedoch auf langer Erfahrung beruhende Bemerkung sei mir an dieser Stelle nachgesehen –, derartige Rituale waren Ihnen immer fremd. Wer mit Ihnen sprach, sprach mit Herrn Jasper, der Rektor offenbarte sich erst bei der Suche nach der Lösung des Problems, mit dem man zu Ihnen gekommen war. Und wenn sich dies als zu kompliziert für eine rasche Antwort erwies, dann schienen Sie plötzlich trotz des überbordenden Schreibtischs, der als heimliche Drohung im Rücken Ihres Gesprächspartners stand, alle Zeit der Welt zu haben. – Dieser Zeitfaktor war übrigens ein besonderes Geheimnis Ihrer Amtsführung, nur Eingeweihte wissen darum: Ihr Arbeitstag begann gewöhnlich sehr früh, manchmal so früh, dass Sie morgens um drei Uhr ins Schloss kamen, und dann auf den Kanzler trafen, der sich gerade anschickte, seinen vorigen Arbeitstag zu beenden: der Kanzler ging, der Rektor kam – in diesen Minuten vollzogen

Sie beide eine besondere Form der sich ergänzenden Teamarbeit.

Für diese wahrhaft „erschöpfende Pflichterfüllung“, den unermüdlichen Einsatz für die Universität, sind wir Ihnen, lieber Herr Jasper, von Herzen dankbar, und wir schließen in diesen Dank auch Sie, sehr verehrte, liebe Frau Jasper, ein, die Sie diese Amtsführung Ihres Mannes über so viele Jahre durch Verzicht und manche Opfer – und doch stets mit Fröhlichkeit – mitgetragen haben.

„Partir, c’est un peu mourir“ – oder „Jeder Abschied ist ein kleiner Tod“:

Die Melancholie der Trennung trifft beide Seiten – den Scheidenden wie auch die Zurückbleibenden. Sie wird für uns, die Universität, gemildert durch die Hoffnung, Sie auch als ehemaligen Rektor häufig unter uns zu sehen. Für Sie wird die Trauer des Abschieds aufgewogen durch die wiedergewonnene Freiheit für vertiefte Forschung einerseits, für Dinge, die über lange Jahre zurückgestellt werden mussten, andererseits. Dass Sie alle Ihre Pläne zusammen mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin noch lange Jahre zufrieden und in guter Gesundheit werden verwirklichen können, das wünsche ich Ihnen im Namen der Universität von ganzem Herzen.

Amtsübergabe

Prof. Dr. Gotthard Jasper

Bevor ich die Amtskette übergebe, erlauben Sie mir wenigstens einen, kurzen aber sehr tiefempfundenen Dank an meine Vorredner für ihre Worte zu bekunden. Dieser Dank gilt besonders Frau Prorektorin Wittern-Sterzel, die so einfühlsam meinen Einsatz für die Friedrich-Alexander-Universität zu würdigen wusste. Alle diese Worte haben mich natürlich gefreut und zugleich beschämt, vor allem aber haben sie mich auch getröstet, denn gerade die letzten Monate und Wochen waren für mich - je näher das heutige Datum kam - beim Aufräumen und Aufarbeiten liegengeliebener Akten sehr stark gekennzeichnet von der Erkenntnis des Ungelösten, des Unerledigten und der eigenen Versäumnisse. In solcher Situation tut es natürlich gut, viel Positives zu hören, aber man weiß auch, dieses Lob zu relativieren und richtig einzuordnen. Wenn immer in meiner Amtszeit etwas gelungen ist, dann freue ich mich darüber und bin glücklich, aber dann danke ich diese Erfolge vielen Helfern und Mitgestaltern, manchen günstigen Umständen und letztlich - auch und insbesondere - einem gütigen Gott. In ihrer Zwischenmusik aus der Bachkantate 79 haben

die Bläser diesen Dank hörbar gemacht, mir gleichsam aus der Seele geblasen.

Doch nun zur eigentlichen Amtsübergabe. Gerne und voller Freude, voller Zuversicht und mit allen guten Wünschen übergebe ich Ihnen, Magnifizenz Grüske, die Insignien des Amtes. In der Kette der Personen, die in der Friderico-Alexandrina das Amt der Leitung innehatten, sind Sie der 153. Als Glied in einer solchen Kette zu wirken, eröffnet eine Tiefensicht, die nicht belastend, sondern eher befreiend wirken soll, weil sie Dimensionen schafft, in die das eigene Tun eingeordnet und verortet werden kann.

In früheren Zeiten wurde dem neuen Rektor bei der Amtsübergabe, bevor ihm die Kette umgehängt wurde, ein lateinisch formulierter Amtseid abgenommen, den er mit erhobener rechter Hand leistete, wobei die linke Hand auf den gekreuzten Szeptern der Universität lag. Diese vom Markgrafen gestifteten Amtsinsignien, die wir hier in der Vitrine präsentieren, wurden bei der Vereidigung des Rektors von talartragenden Pedellen gehalten.



Nach der klassischen römischen Formel: *videant consules, ne quid detrimenti res publica capiat* - die Konsuln mögen darauf achten, dass die Republik keinen Schaden nehme -, schworen die Rektoren unter anderem, sich dafür einzusetzen, *ne quid detrimenti academia capiat*, also dass die Universität keinen Schaden nehme. Ich will diese Formel, die sehr lang und in etlichen Passagen auch nicht mehr zeitgemäß ist, hier nicht weiter vortragen. Im Kern ging es darum das Wohl der Universität zu mehren und eben auch Schaden von ihr abzuhalten.

Ich weiß, Magnifizienz, dass genau dieses Ihr Anliegen ist, Sie sich in dieser Form von der Universität in die Pflicht nehmen lassen und dass Sie dieses als Ihren Amtsauftrag ansehen. Dazu wünsche ich Ihnen viel Kraft, das notwendige Quentchen Glück, eine allzeit gute Hand - und Gottes Segen - so wie der Amtseid des Rektors mit den Worten schloss: *sic deus me adiuvet*“ - so wahr mir Gott helfe.

In diesem Sinne hänge ich Ihnen nunmehr die Amtskette um. Nun haben Sie, Magnifizienz, das Wort.

Gedanken zum neuen Amt

Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske



Die offizielle Verleihung dieser Amtskette, Herr Staatsminister, Hohe Festversammlung,

verstehe ich nicht nur als einen symbolischen Akt, sondern empfinde dies auch ganz persönlich als die Übertragung von großer Verantwortung für unsere alma mater, eine Institution mit langer Tradition. So ist es wohl kein Zufall, dass es Amtsketten oder vergleichbare Amtsinsignien vor allem bei Kirchen und Städten gibt, die wie Universitäten zu den weltweit wenigen Einrichtungen zählen, die Jahrhunderte überdauert haben.

Gleichzeitig weist die Bezeichnung „Amtskette“ ihrem Träger die Verantwortung für ein Amt zu, das in diesem Falle schon seit 258 Jahren existiert.

Ist also die Überschrift zum letzten Teil dieses Festaktes falsch? „Gedanken zum neuen Amt“ steht da - für eine Position also, die alles andere als neu ist. Hinzu kommt, dass das Bayerische Hochschulgesetz dem Rektor als Vorsitzendem des Leitungsgremiums einer Hochschule ganz bestimmte Aufgaben und juristische Vorgaben, Rechte und Pflichten zuweist, die äußeren Rahmenbedingungen für dieses Amt also festliegen. Und das erschöpft sich nicht nur darin, dass mir formal mitgeteilt wurde, dass ich jetzt nicht mehr zum wissenschaftlichen, sondern zum nichtwissenschaftlichen Personal der Universität gehöre.

Ämter sind aber nicht nur mit bestimmten Funktionen verbunden, sondern es kommt entscheidend darauf an, wie diese Funktionen ausgeführt werden, und das hängt ganz wesentlich mit den Personen zusammen, die ein solches Amt ausüben. Deshalb be-

zieht sich eine Rektoratsübergabe eben auch nicht auf das Amt selbst, sondern ausschließlich auf die betroffenen Personen.

Martin Luther meinte treffend dazu: „Man muss die zwei weit unterscheiden: Amt und Person“.

Und insofern gibt es neben einer objektiv vorgegebenen Sichtweise eines Amtes auch eine zweite, eine subjektive Sicht aus der individuellen Perspektive eines jeden neuen Amtsinhabers - und für ihn ist dieses Amt natürlich neu, und er muss es jeweils neu ausfüllen.

In diesem Sinne ist es nicht nur legitim, sondern auch grundsätzlich notwendig, sich über diese neue Aufgabe intensiv Gedanken zu machen.

Das betrifft

- erstens die Einordnung in die vorgegebenen Strukturen und das Umfeld staatlicher Universitäten
- zweitens die Antworten auf neue Herausforderungen,
- und drittens die Vision unserer Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg in diesem Gesamtkontext.

Lassen Sie mich deshalb zunächst zur Bedeutung von staatlichen Universitä-

ten im heutigen Umfeld kommen, und das aus meiner fachbezogenen bildungsökonomischen Sicht. Danach ist staatliches Eingreifen in einer Marktwirtschaft immer dann begründet, wenn der Markt bestimmte Güter nicht zur Verfügung stellt, obwohl sie in gesamtwirtschaftlichem und gesellschaftlichem Interesse liegen. Im Falle von staatlichen Universitäten geht es - durchaus im Einklang mit dem Humboldtschen Ideal der Einheit von Forschung und Lehre - um die Produktion von Humanvermögen - verzeihen Sie diesen ökonomischen Fachterminus.

Eine staatliche Beteiligung ist hier deshalb erforderlich, weil es sich für den Markt unter Kosten- und Risikoabwägungen nur in wenigen Fällen rechnet, Forschung und Lehre privatwirtschaftlich zu erstellen. Für den Rektor einer klassischen Universität bedeutet das, dass er eben gerade auch Fächer erhalten und fördern muss, die in einer rein marktwirtschaftlichen Perspektive verschwinden würden. Der gesellschaftliche Bildungsauftrag bezieht sich dabei nicht nur auf direkt ökonomisch verwertbares Wissen, sondern darüber hinaus auf Grundlagenforschung und kulturelles Wissen in einem weiten Sinne. Und gerade hier würde der Markt alleine völlig versagen.

Gleichzeitig sind Bildung und wissenschaftliche Erkenntnisse einer der entscheidenden Faktoren für Wachstum und Einkommen, Lebensstandard und Arbeitsplätze in unserer Wissensgesellschaft. Ökonomisch untermauert wird dies durch zahlreiche Untersuchungen, die in Verbindung mit der Neueren Wachstumstheorie vor allem dem technischen Fortschritt die wesentliche Bedeutung zumessen, dabei aber auch der Frage nachgehen, wie dieses Wissen entsteht, wie es mit den Rahmenbedingungen verknüpft ist und wie es letztlich über vernetzte Funktionalzusammenhänge zum ökonomischen Wachstum in einem Staat beiträgt. In Bezug auf unser Land ist dazu festzuhalten, dass Bildung und Wissen, Forschung und Information im Grunde den einzigen Rohstoff darstellen, den wir besitzen. Den Universitäten kommt aus dieser Perspektive eine herausragende Rolle zu.

Wie sieht die Realität vor diesem Hintergrund aus? Wenn man den Anteil der öffentlichen Hochschulausgaben am Bruttoinlandsprodukt heranzieht, liegt Deutschland nach der neuesten OECD-Studie unter den Industrieländern auf einem nicht akzeptablen 17. Platz. Und wenn man meint, z.B. die USA würden uns zeigen, wie dieses Problem der staatlichen Zurückhaltung

privatwirtschaftlich zu lösen ist, erkennt man, dass gerade dort der staatliche Anteil weltweit an der Spitze liegt, gegenüber Deutschland z.B. um etwa 40% höher. Während wir rund 9.000 \$ jährlich pro Student ausgeben, liegt der vergleichbare Wert in Amerika bei mehr als dem Doppelten, nämlich bei etwa 20.000 \$. Die Finanzierungslücke für Hochschulen in Deutschland beträgt derzeit rund 40 Milliarden jährlich, und die Lücke wäre noch weit höher, wenn wir amerikanische Verhältnisse haben wollten, wie es die Öffentlichkeit und die Politik häufig fordern.

Zu Lasten der Universitäten ist die Politik seit langem nicht mehr bereit, die früheren bildungspolitischen Entscheidungen zur Expansion von Hochschulen in ausreichendem Maße finanziell mitzutragen. Einer der Gründe liegt wohl darin, dass Ausgaben für Bildung in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht als Investition, sondern als Konsum enthalten sind, also als Kosten, an die Finanzminister gerne den Rotstift anlegen.

Allerdings muss man zumindest dem Freistaat Bayern zubilligen, dass er die Zeichen der Zeit erkannt und verschiedene Maßnahmen ergriffen hat, um den Trend zu stoppen. Ich erinnere nur an die High-Tech-Offensiven, von der

auch Universitäten profitiert haben. Und es ist mir sehr bewusst, dass wir Sie, Herr Staatsminister, hinter uns wissen, so wie Sie das ja heute in Ihrer Ansprache zum Ausdruck brachten. Die zugesagten hohen Mittel für den Klinik-neubau in den kommenden Jahren sind hier ein deutliches und ermutigendes Signal, für das wir sehr dankbar sind.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass in absehbarer Zukunft keine zunehmenden laufenden Mittel und Stellen zu erwarten sind. Das bedeutet, dass die Hochschulleitung bei eher sinkenden Ressourcen weiterhin nur Knappheiten zu verteilen hat und damit interne Verteilungskämpfe vorprogrammiert sind. Die Frage, wie diese Probleme fair nach Leistung und Aufgaben zu lösen sind, wird mich in meinem Amt wohl permanent beschäftigen - genauso wie die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen, nämlich dass wir mit dem Vorhandenen möglichst noch effizienter und effektiver umgehen müssen und dass fehlende Mittel von außen eingeworben werden müssen, zumal die Forderung nach sozialverträglichen Studiengebühren zu-nächst durch die neueste Gesetzesnovelle im Bund abgeblockt werden soll.

Gleichzeitig wird das Umfeld der Universitäten gegenwärtig durch eine überall spürbare Aufbruchstimmung geprägt. Nicht nur in Bayern, sondern in allen Ländern sind in den letzten Jahren neue Hochschulgesetze auf den Weg gebracht worden, die die Universitätslandschaft noch weit stärker verändert haben und noch verändern werden, als es die 68er Bewegung vermocht hat.

Gerade das Amt des Rektors ist von diesen Regelungen besonders betroffen. Das Bayerische Hochschulgesetz hat der Hochschulleitung weitreichende Kompetenzen übertragen, die sich vor allem auf die personellen und finanziellen Ressourcen beziehen. Außerdem wurde der Hochschulrat als beratendes und mitwirkendes Gremium etabliert. Wir haben uns ja in verschiedenen Sitzungen, lieber Herr Mittelstraß, mit dem Selbstverständnis dieses Gremiums beschäftigt. Ich halte es jedenfalls in seiner derzeitigen Form mit seinen konstruktiven Auswirkungen auf die universitäre Willensbildung für eine höchst wirksame Bereicherung.

Insgesamt entsteht damit für den Rektor ein neues Beziehungsgeflecht, das ihm nicht nur eine weitaus größere persönliche Verantwortung zuweist, sondern das ihn auch in einer neuen Rolle

gegenüber den Universitätsgremien, bei Interessenkonflikten mit den Fakultäten und in der Außenwirkung sieht. Dabei sind sich alle Beteiligten bewusst, dass die Universitäten vor wachsenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen stehen, die neue Antworten verlangen. Schlagworte wie Autonomie der Hochschulen, neue Leitungsstrukturen, Flexibilität, Leitbilder usw. prägen die derzeitigen hochschulpolitischen Diskussionen. Und jetzt beglückt uns das neue Hochschulrahmengesetz des Bundes noch mit Juniorprofessuren einschließlich der Abschaffung der Habilitation und einer umstrittenen Dienstrechtsreform, alles natürlich kostenneutral. Kritische Stimmen fürchten, dass dieses Gesetz unseren Wissenschaftsstandort eher schwächt als stärkt. In jedem Falle werde ich mich in meinem Amt sehr intensiv mit diesen Entwicklungen auseinandersetzen müssen.

Im Grunde aber geht es um den zunehmenden Wettbewerb um herausragende Forscher, um die talentiertesten Studierenden, um knappe staatliche und private Ressourcen. Im Kern geht es um einen Wettbewerb der Profile, und zwar angesichts der zunehmenden Globalisierung nicht nur in nationaler, sondern darüber hinaus auch in internationaler Sicht.

Ich bin damit bei dem zweiten vorhin angesprochenen Feld, in dem es um die Antworten auf die Herausforderungen geht, denen sich auch die Friedrich-Alexander-Universität gegenüber sieht und die direkt mit meinem neuen Amt zusammenhängen.

Vor meiner Wahl habe ich dazu dem erweiterten Senat ein Zehn-Punkte-Programm vorgelegt, das ich inzwischen fast allen Fakultäten vorgestellt habe. Es beruht auf der Weiterentwicklung von Grundlinien, die Sie, lieber Herr Jasper, bereits vorgezeichnet haben. Ich will deshalb nur knapp und zusammenfassend auf die wesentlichen Kerngedanken eingehen. Um im Wettbewerb der Spitzenuniversitäten erfolgreich bestehen zu können, ist zunächst eine systematische Stärken-Schwächen-Analyse erforderlich, an der die zu treffenden Maßnahmen auszurichten sind.

Lassen Sie mich dazu hervorheben, dass die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg als zweitgrößte Universität in Bayern eine Reihe von herausragenden Stärken aufzuweisen hat, wie sie deutsche und internationale Spitzenuniversitäten auszeichnen.

Dazu gehören etwa

- hervorragende Forschungsleistungen auf zahlreichen Gebieten, dokumentiert z.B. durch zehn Sonderforschungsgebiete (ein Spitzenwert in Deutschland), durch vier DFG-Forschergruppen, durch Graduiertenkollegs und hohe Drittmittelinwerbungen.

- Dazu gehört eine Technische Fakultät als integraler Bestandteil der Universität, die nach den eingeworbenen Drittmitteln pro Professor in Deutschland mit Abstand auf Nummer eins liegt. Hinzu kommt die vielfältige Vernetzung zur Medizin, zu den Natur-, aber auch zu den Geisteswissenschaften.

- Zu den Stärken der FAU zählt eine herausragende Medizinische Fakultät, die mit ihren höchst erfolgreichen Forschungsaktivitäten und den Verflechtungen innerhalb und außerhalb der Universität entscheidend zum Profil der Universität und der Stadt beiträgt.

- Wir haben eines der vielfältigsten Fächerangebote in Deutschland, wobei Vielfalt nur dann als Stärke begriffen werden kann, wenn sie vernetzt wird und zur Profilierung dient. Eine Reihe neuer interdisziplinärer Studiengänge und Forschungszentren sind Beleg für diese zukunftsweisende Entwicklung.

- Schließlich liegen wir auch bei der Internationalisierung mit über 500 Partnerschaften weltweit, mit Doppel-diplomen und internationalen Studiengängen, mit englischsprachigen Master-Studiengängen und einem echten Ausländeranteil der Studienanfänger von weit überdurchschnittlichen 14 Prozent in der Spitzengruppe der deutschen Universitäten.

Gleichzeitig haben wir einige interne Probleme, die etwa mit der Bilokalität Erlangen-Nürnberg, den komplexen Strukturen und der zu geringen Corporate Identity zusammenhängen. Noch gelingt es uns nicht, das Profil in Forschung und Lehre so transparent zu gestalten und so nach außen und innen zu transportieren, dass unsere Position in den Rankings jenes Spitzenniveau erreicht, das die Universität Erlangen-Nürnberg meines Erachtens verdient.

Als Schlussfolgerung ergibt sich daraus das Leitmotiv für mein hochschulpolitisches Programm, nämlich der Integration nach innen und der Profilierung nach außen.

Generell erfordert dies im Innenverhältnis eine Neuordnung der Leitungsstrukturen mit der Verbesserung der internen Organisation und Kommunikation und im Außenverhältnis eine

klare Profilbildung in Forschung und Lehre.

Lassen Sie mich zunächst zum Innenverhältnis kommen, das das Amt des Rektors in ganz besonderer Weise fordert.

Das Verhältnis von Hochschulleitung und Fakultäten sollte geprägt sein von Transparenz der Entscheidungen, Dezentralisierung und Subsidiarität. Mit anderen Worten: die fachlichen Entscheidungen sollten dort getroffen werden, wo die Fachkompetenzen in Forschung und Lehre bestehen, d.h. an den Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen. Die Stärke der universitären Forschung ergibt sich gerade aus der Freiheit des einzelnen Forschers, die unbedingt gewährleistet und geschützt werden muss. Deshalb müssen auch alle politischen Bestrebungen, diese Freiheit einzuschränken oder zu reglementieren, energisch zurückgewiesen werden.

Gleichzeitig ist es die Aufgabe der Hochschulleitung, an die Bereitschaft ihrer Wissenschaftler zur Integration zu appellieren, Forschungskonzeptionen zu initiieren, sie zu bündeln und zu interdisziplinären Forschungsschwerpunkten zu integrieren, die im Interesse sowohl der Gesamtuniver-

sität als auch im Interesse der profilbildenden Disziplinen liegen. Daraus kann sich indes Spannung und Konfliktpotential ergeben, und genau hier ist die Hochschulleitung im konstruktiven Diskurs gefordert.

Die Lösung solcher möglichen Konflikte kann nur in einer strategischen Partnerschaft zwischen der Hochschulleitung und den Fakultäten liegen.

In diesem Sinne möchte ich die Experimentierklausel des Bayerischen Hochschulgesetzes nutzen und unser traditionelles Concilium Decanale, d.h. unsere Versammlung der Dekane, zu einem institutionalisierten Gremium der erweiterten Hochschulleitung ausbauen und als strategisch-operatives Organ einrichten.

Dies stärkt ganz bewusst die Position der Fakultäten, bedingt eine höhere persönliche Verantwortung der Dekane und fördert damit die universitäre Integration, die Transparenz und Identifikation mit hochschulpolitischen Entscheidungen.

Dazu gehört eine entsprechende Infrastruktur, die vor allem durch die Verwaltung geprägt wird und von der eine wirksame Amtsführung wesentlich abhängt. Aus meinen Erfahrungen in ei-

nem Wissenschaftlichen Beirat für Verwaltungsreformen im öffentlichen Sektor sind mir die künftigen Herausforderungen durchaus bekannt. Zunehmende Autonomie von Hochschulen betrifft eben nicht nur höhere Entscheidungskompetenz an der Spitze, sondern benötigt gerade dafür neue Instrumente. Hier weiß ich unseren Kanzler, Sie, lieber Herr Schöck, auf meiner Seite, und ich bin sehr froh über die ausgezeichnete fachliche, aber auch menschlich so angenehme Zusammenarbeit.

Nicht nur im Zusammenhang mit neuen Verwaltungsstrukturen erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass die weithin akzeptierte Forderung nach mehr Flexibilität und Autonomie der Universitäten Globalhaushalte mit Zielvereinbarungen einschließt. Das bedeutet, dass Hochschulen politisch vereinbarte Ziele erfüllen und dafür die Verantwortung über die entsprechenden Mittel für Personal und Sachleistungen erhalten. Unter den derzeitigen kameralistischen Bedingungen können wir ganz einfach nicht flexibel und rasch genug auf Herausforderungen reagieren. Mein verehrter Lehrer Horst Claus Recktenwald hat dieses System immer als vorgaliläisch bezeichnet und meinte damit die Ursprünge der Kameralistik aus einer

Zeit vor Galileo Galilei, dem Begründer der modernen Naturwissenschaften aus dem 16. Jahrhundert.

Natürlich darf die Einführung eines Globalhaushalts nicht mit Mittelkürzungen verbunden werden, wie das einige Länder praktiziert haben. Die jüngste Erfahrung mit der neuerdings gewährten Übertragbarkeit von Haushaltsmitteln in das kommende Jahr, die das bayerische Finanzministerium dann entgegen aller Zusagen zur Streichung von Mitteln an den Münchner Universitäten veranlasst hat, stimmt hier allerdings nicht optimistisch.

Lassen Sie mich zum Innenverhältnis nur noch drei Punkte kurz ansprechen, die mir sehr wichtig sind und die miteinander zusammenhängen. Der erste betrifft die Frauenförderung, die ich konsequent im Sinne meines Vorgängers fortsetzen möchte. Ich denke, das Signal spricht für sich, dass es erstmals in der langen Geschichte unserer Universität gelungen ist, mit Frau Wittern-Sterzel eine Prorektorin für die Hochschulleitung zu gewinnen.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die durchgehende Orientierung an den Studierenden. Wie unsere neue Prorektorin schon erwähnt hat, läuft derzeit bereits das Projekt StiM, d.h.

„Studierende im Mittelpunkt“.
Grundsätzlich geht es um eine neue
Betreuungs- und Organisationskultur
für die Studierenden als ein eigenständiges
Profilierungselement. Um keine
Zweifel aufkommen zu lassen: Es geht
nicht um den sogenannten „Kuschel-
faktor“ für Studierende, sondern um
optimale Rahmenbedingungen für eine
wissenschaftlich fundierte Ausbil-
dung. Und ganz im Sinne Humboldts
ist damit auch klar: Nur exzellente
Forschung bringt exzellente Lehre,
und gerade weil sich Universitäten
über ihre Forschung bestimmen, muss
die Forschung immer höchste Priorität
besitzen.

Der dritte Punkt betrifft deshalb die
konsequente Förderung des wissen-
schaftlichen Nachwuchses. Eine der
entscheidenden Aufgaben der Univer-
sität ist es, die Besten auszusuchen
und zu Spitzenleistungen in der For-
schung zu qualifizieren.

Dies leitet unmittelbar über zu dem
Außenverhältnis, das eine klare Profi-
lierung über Schwerpunkte in der For-
schung erfordert.

In Unternehmen wird Diversifizierung
heute im Gegensatz zu früher als ein
Nachteil gesehen. „Konzentration auf
das Kerngeschäft“ wird seit einiger

Zeit propagiert. Unter dieser Prämisse
scheint die Vielzahl an Fächern einer
klassischen Universität nicht mehr
wettbewerbsfähig. Ich sehe das aller-
dings völlig anders. Wissenschaftli-
cher Fortschritt entsteht heute meist
nicht mehr im Zentrum einer Wissen-
schaft, sondern an ihren Rändern. Da-
mit werden gleichsam automatisch die
Grenzen von Disziplinen überschrit-
ten. In dieser Transdisziplinarität, wie
es Herr Mittelstraß nennt, spielt die
wissenschaftliche Musik. Nach Ortega
y Gasset braucht die Wissenschaft Zu-
sammenarbeit, in der sich das Wissen
des einen durch die Entdeckungen des
andern bereichert. Und gerade die
Vielfalt wird dann zu einem Vorteil,
wenn sie über die Vernetzung zur Pro-
filierung beiträgt. Insofern bewege ich
mich hier auf einer Linie mit meinem
Vorgänger im Amt. „Exzellenz durch
Vielfalt“ oder besser noch „Exzellenz
durch vernetzte profilierte Vielfalt“
muss das Leitmotiv lauten, das den
Forschungsschwerpunkten zugrunde
liegt, die wir derzeit erarbeiten. Dieses
eigenständig zu entwickelnde For-
schungsprofil umfasst die Medizin, die
Natur- und Technikwissenschaften ge-
nauso wie die Geisteswissenschaften,
die Grundlagenforschung ebenso wie
die anwendungsbezogene Forschung.
Die Aufgabe der Hochschulleitung ist
es, diese vernetzte Vielfalt über geeig-

nete Strukturen zu bündeln, zu fördern, Impulse zu geben und aufzunehmen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang nur auf ein ganz besonders wichtiges und ehrgeiziges Zukunftsprojekt hinweisen, das für die gesamte Region von außerordentlicher Bedeutung wäre und das gerade wegen der vernetzten Strukturen in Erlangen entscheidende komparative Vorteile hätte. Es handelt sich um die zukunftsweisende Forschungseinrichtung einer weltweit konkurrenzfähigen Synchrotronstrahlungsquelle, die ein immenses Spektrum in den Naturwissenschaften, der Technik und Medizin erschließen würde. Ich appelliere an alle politischen Instanzen, diese einzigartige Chance zu nutzen und zu unterstützen. Es könnten so erhebliche internationale Forschungskompetenzen für den Freistaat Bayern in Erlangen gebündelt werden.

Damit bin ich bei der Internationalisierung der Friedrich-Alexander-Universität, die mir ein wichtiges Anliegen ist. Es fügt sich als unabdingbares und wichtiges Profilelement nahtlos in das Gesamtprogramm ein und ist als eine der Stärken unserer Hochschule nachhaltig zu fördern.

Damit die verschiedenen Aktivitäten einer Universität von Rang nach außen sichtbar werden, um aber auch im Innenverhältnis zur Integration beizutragen, ist eine professionelle Marketingstrategie erforderlich. Zu diesem Zweck haben wir bereits Maßnahmen eingeleitet, und ich freue mich sehr, Ihnen heute mitteilen zu können, dass wir uns in einem entsprechenden Ausschreibungsverfahren gegen erhebliche Konkurrenz durchsetzen konnten. Wir wurden nämlich vom CHE, dem Centrum für Hochschulentwicklung der Bertelsmann-Stiftung, als Pilotuniversität für Hochschulmarketing ausgewählt.

Alles in allem trägt mein Zehn-Punkte-Programm dazu bei, das Profil dieser Region als Wissenschaftsstandort zu stärken. Für Erlangen, Herr Oberbürgermeister, heißt das insbesondere, dass ich die Bestrebungen hin zu einem Zentrum für Medizin in Verbindung mit Technik und Naturwissenschaften mit allen Kräften unterstütze - und das nicht nur zu der 1000-Jahr-Feier dieser Stadt. Für die Gesamtregion sollten wir darüber hinaus die interdisziplinären Vorteile einer klassischen Universität mit den Geisteswissenschaften einschließlich der starken Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg noch besser nutzen. Und vielleicht gelingt es

ja sogar, dass sich auch Nürnberg künftig noch mehr als eine Universitäts- und Hochschulstadt begreift.

Ich bin damit bei der dritten Fragestellung, der Vision für unsere Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie ergibt sich unmittelbar als Zusammenfassung aus den Antworten auf die Herausforderungen, die ich eben skizziert habe. Im Grunde sind die einzelnen Punkte meines Programms bereits die ersten Elemente einer Vision, die ich mit meinem neuen Amt in der Gesamtverantwortung für die Universität verbinde.

Eine gelungene kooperative Integration nach innen und Profilierung nach außen sollten die Friedrich-Alexander-Universität als eine international anerkannte und bekannte Spitzenuniversität etablieren, die ich wie folgt charakterisieren möchte:

Neue Leitungsstrukturen, eine moderne serviceorientierte Verwaltung, eine konsequente Studentenorientierung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung sollten in Verbindung mit einer verbesserten Kommunikation und Transparenz im Innenverhältnis dazu beitragen, dass sich alle Beteiligten mit dieser Universität identifizieren können.

Im Außenverhältnis ergibt sich unser Profil aus der vernetzten Vielfalt der Fächer, die eine klassische international orientierte Universität zu bieten hat und die in spezifische Forschungsschwerpunkte mündet. Die schon vorhandenen Stärken sind weiter zu fördern. Die Friedrich-Alexander-Universität sollte sich dabei als Kristallisationspunkt zukunftsweisender Forschungs- und Technologiefelder begreifen, etwa in Kernbereichen der life sciences, wie der Medizintechnik und der molekularen Medizin, oder auch den Informations- und Kommunikationswissenschaften, der Mechatronik, der Optik- und Laserforschung, der Umwelt- und Energieforschung und den neuen Materialien.

Solche Entwicklungen erfordern mehr denn je ein souveränes Profil der Geisteswissenschaften, ein Profil, das sich nicht nur in der Begleitung der sogenannten „hard sciences“ entwickeln kann, sondern eine eigenständige Funktion erfüllt. Diese Funktion bezieht sich auf die Metaebene des menschlichen Lebens. Sie schafft Distanz zur Gegenwart und unterwirft diese damit einem kritischen Blick. „Fortschritt“ und „Innovation“ haben bei den Geisteswissenschaften eine andere Bedeutung als in den heutigen „Leitwissenschaften“. Sie bewahren

unsere Kultur, unsere Geschichte und Tradition und vermitteln kollektives Gedächtnis. Im Sinne einer universitas litterarum befriedigen sie damit Bedürfnisse anderer Art, die gerade deswegen von größter Bedeutung für unsere moderne Gesellschaft sind. Und genau in diesem Sinne können und sollten sie nach meiner Vorstellung entscheidend zum Gesamtprofil unserer Universität beitragen.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät nimmt hier eine gewisse Sonderstellung unter den Geisteswissenschaften ein, nicht nur, weil sie in einer Art Scharnierfunktion mit der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen und ihrer einzigartigen Struktur mit praktisch allen Fakultäten verknüpft ist, sondern weil sie auch als Fakultät mit den meisten Studierenden mit spezifischen Massenproblemen in Nürnberg angesiedelt ist. Wir sollten deshalb alles versuchen, die unrealistischen politisch motivierten Curriculurnormwerte zu korrigieren und unabhängig davon inneruniversitär faire Verfahren schaffen, die der Vernetzung in Forschung und Lehre Rechnung tragen.

Generell betrifft die Vernetzung dabei nicht nur die internen Strukturen, sondern darüber hinaus die vielfältigen

außeruniversitären Verknüpfungen, die es weiter zu intensivieren gilt. Herausgreifen möchte ich hier nur die Perspektive, dass die jetzt im Aufbau befindliche Max-Planck-Forschungsgruppe für Optik, Information und Photonik in fünf Jahren zu einem dauerhaft etablierten Max-Planck-Institut wird.

In gewisser Weise vernetzt sind wir über Kooperationen zudem mit unseren Nachbaruniversitäten, aber natürlich auch mit den anderen bayerischen Hochschulen, wie das ja Herr Herrmann vorhin ausgedrückt hat. Auf die konstruktive Zusammenarbeit in der bayerischen Rektorenkonferenz freue ich mich.

All dies sollte zu einer modernen Wissenschaftsinstitution beitragen, die in der Region verankert ist, international im Zuschnitt, mit vernetzter profilierter Vielfalt, in akademischer Einheit.

Möglich wird dies nur, wenn eine ausgewogene Balance zwischen Kontinuität und Wandel, zwischen bestehenden Traditionen und notwendigen Änderungen gewahrt bleibt und wenn wir auf dem aufbauen, was bereits geleistet wurde.

Hier kann ich auf eine Basis zurückgreifen, die Sie, lieber Herr Jasper, mit

Ihrem unermüdlichem Einsatz geschaffen haben. In diesen Tagen ist viel von der Ära Jasper die Rede, die jetzt zu Ende geht. Von einer Ära kann man in der Tat sprechen, wenn man an die Leistungen und bleibenden Verdienste denkt, die unmittelbar mit Ihrer Person zusammenhängen und die diese Universität im letzten Dezennium nachhaltig geprägt haben. Von einem Ende kann aber nicht die Rede sein, denn Ihre Ära lebt fort über die zahlreichen Marksteine, die Sie in Ihrer Zeit gesetzt haben. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie ein so gut bestelltes Haus mit einem stabilen Fundament hinterlassen, wie das ja unsere Prorektorin so einfühlsam beschrieben hat. Sie hinterlassen aber auch große Schuhe für dieses Amt, in die ich erst noch hineinwachsen muss.

Und ich bin Ihnen genauso dankbar, dass Sie es mir gestatten, Ihr unschätzbares Wissen auch weiterhin gleichsam „auszubeuten“, so wie ich das schon in der gesamten Übergangszeit so wohltuend unaufdringlich und gleichzeitig äußerst hilfreich erlebt habe.

Dazu nur eine kleine Begebenheit am Rande: Als ich letztens fragte, ob ich die Einladung zu einer bestimmten Beiratssitzung annehmen sollte, mein-

ten Sie nur lakonisch: „Das werden Sie wohl müssen, Sie sind ja schließlich der Vorsitzende dieses Beirats.“ Für die Zukunft darf ich Ihnen ein wenig Luxus wünschen, den Luxus nämlich, Freizeit zu genießen, und das natürlich zusammen mit Ihrer lieben Frau. Sie beide mussten lange auf diesen Luxus verzichten.

Danken möchte ich aber auch all jenen, die meinen Start mit guten Wünschen und aufmunternden Worten begleitet haben, an erster Stelle den Rednern des heutigen Festakts. Wenn alle Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, dann ist der Erfolg vorprogrammiert.

Mein Dank gilt Ihnen allen, die unserer Einladung gefolgt und so zahlreich zu diesem Festakt erschienen sind. Ich denke, dass sich damit nicht nur der große Respekt vor dem scheidenden Rektor und die Neugierde auf den Neuen ausdrückt, sondern dass damit auch dokumentiert wird, wie dicht das Netzwerk um diese Universität ist und welche Bedeutung Sie mit Ihrer Anwesenheit dieser Institution zumessen.

Gestatten Sie mir, dass ich unter Ihnen nur meine Familie hervorheben möchte, die heute hier vollzählig versammelt ist und der ich sehr dankbar bin, dass sie mich in den vielen Jahren un-

terstützt hat, und die ich um Verständnis dafür bitte, dass sie in Zukunft wohl noch weniger von mir haben wird.

Schließlich darf ich Herrn Kollegen Ekkehard Wildt dafür danken, dass unter seiner bewährten Leitung das Blechbläserensemble der Friedrich-Alexander-Universität für einen so würdigen musikalischen Rahmen sorgt.

Persönlich danken möchte ich dem Team um meine Sekretärin Ursula Ertl, die die Organisation dieses Festaktes kreativ und gekonnt übernommen hat.

Ich möchte zum Ende kommen mit einem Geständnis:

In meiner Rede habe ich mich mit „Gedanken zum neuen Amt“ beschäftigt, und dabei bekenne ich, dass ich den Begriff des Amtes im Zusammenhang mit meinen neuen Aufgaben wegen seiner Doppeldeutigkeit nicht besonders schätze. All zu oft wird ein Amt mit bürokratischen Verwaltungen assoziiert, mit Amtsdeutsch und Amtsstuben bis hin zum Amtsschimmel; und genau in diesem Sinne ist der Terminus antiquiert und passt nicht zu einer modernen, reformfreudigen Uni-

versität. Es wäre das Ende einer Universität, wenn Bestehendes nur noch verwaltet, aber nicht mehr verbessert würde. Nach meinem Verständnis geht es deshalb heute eben gerade nicht mehr nur ums Verwalten, sondern vor allem um Managementaufgaben und Steuerungsfunktionen in hochkomplexen Strukturen, und ich bin mir bewusst, dass an diese Aufgaben hohe Erwartungen geknüpft werden.

Um hier erfolgreich zu sein, haben Universitäten immer die Unterstützung des angesprochenen Netzwerkes benötigt, in das wir alle eingebunden sind. Gesellschaft und Politik, Wirtschaft und Verwaltung, und nicht zuletzt die Medien möchte ich deshalb ermuntern, an der weiteren Stärkung dieses vernetzten Systems mitzuarbeiten.

Wenn dies gelingt, bin ich überzeugt, dass die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg auch in Zukunft die Kraft zu konstruktiven Veränderungen aufbringt und ihre Position als international anerkannte Spitzenuniversität weiter ausbaut.

Lassen Sie mich an den Titel der Dies-Rede meines Vorgängers anknüpfen: Es gibt auch weiterhin noch viel zu tun, packen wir`s gemeinsam an!

Bisher erschienene Folgen und Ausgaben der Erlanger Universitätsreden

Die Erlanger Universitätsreden erschienen in einer ersten Folge von Nr. 1/1918 - Nr. 27/1941, in einer zweiten Folge von Nr. 1/1957 - Nr. 17/1972. Dies ist die 3. Folge.

- Nr. 1/1978:
Prof. D. theol. Walther v. Loewenich:
„Johannes Christian Konrad von Hofmann - Leben und Werk“
(erschienen in: Uni-Kurier. Zeitschrift der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Nr. 20/1978)
- Nr. 2/1979:
Prof. Dr. rer. nat. Bernhard Ilschner:
„Neue Aufgaben der Werkstoffentwicklung - weniger Rohstoffe, weniger Energie: Mehr Nachdenken!“
(erschienen in: Uni-Kurier Nr. 23/24, 1979)
- Nr. 3/1979:
Prof. Dr. phil. Kurt Kluxen:
„Vom Beruf unserer Zeit für die Geschichtswissenschaft“
- Nr. 4/1979:
Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität“
(2. durchgesehene Auflage 1980)
- Nr. 5/1980:
Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Geschichte im geteilten Deutschland - Aufgaben und Schwierigkeiten“
- Nr. 6/1980:
Prof. Dr. rer. nat. Walther Leonhard Fischer:
„Fachdidaktik im Spannungsfeld zwischen Forschung und Lehre“
- Nr. 7/1980:
Prof. Dr. theol. Gerhard Müller, D.D.:
„Die Reformation und die gegenwärtige Christenheit“
- Nr. 8/1981:
Prof. Dr. phil. Wolfgang Lippert:
„Chinesisch - Sprache hinter einer Großen Mauer?“
- Nr. 9/1982:
Prof. Dr.-Ing. Hans-Wilhelm Schübler:
„Die Technik der Nachrichtenübertragung gestern - heute - morgen“
- Nr. 10/1982 (= Nr. 4/1979):
Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität“
(3. durchgesehene Auflage 1982)
- Nr. 11/1983:
Prof. Dr. phil. Ulrich Fülleborn:
„Um einen Goethe von außen bittend oder Goethe als Lehrdichter“
- Nr. 12/1983:
Prof. Dr. jur. Reinhold Zippelius,
Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper:
„Geschwister-Scholl-Gedenkvorlesung zum Thema 'Widerstand in Deutschland' „
- Nr. 13/1983:
Prof. Dr. med. Bernhard Fleckenstein:
„Was ist Gentechnologie und was können wir von ihr erwarten?“
- Nr. 14/1984:
Prof. Dr. theol. Friedrich Mildenerger:
„Der freie Wille ist offenkundig nur ein Gottesprädikat (Martin Luther): Eine notwendige Unterscheidung von Gott und Mensch?“
- Nr. 15/1984:
Prof. Dr. jur. Klaus Obermayer:
„Sozialstaatliche Herausforderung“
- Nr. 16/1984:
Prof. Dr. phil. Max Liedtke:
„Warum Schule Schule gemacht hat - Zum Zusammenhang von Schule, Kultur und Gesellschaft“
- Nr. 17/1985:
Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann: „Die deutsche Teilung - unvermeidlich?“
- Nr. 18/1986:
Prof. Dr. med. Kay Brune:
„Das Phänomen Schmerz in Gesellschaft, Forschung und Therapie“

- Nr. 19/1986:
Prof. Dr. med. Dieter Platt:
„Alter und Altern“
- Nr. 20/1986:
Prof. Dr. phil. Eberhard Nürnberg:
„Pillendreher oder Pharmazeutischer Technologie“. Bedeutung moderner Arzneiformen und die Wirksamkeit von Medikamenten
- Nr. 21/1987:
Prof. Dr. phil. Hubert Rumpel:
„Die Friedensfrage am Ende des Ersten Weltkrieges“
- Nr. 22/1987:
Prof. Dr. phil. Bernhard Rupprecht: „Das Bild an der Decke“
- Nr. 23/1988:
Prof. Dr. phil. Joseph Schütz:
„Prawda. Das Ringen um Gerechtigkeit. Die ethische Wurzel russischen Christentums“
- Nr. 24/1988:
Prof. Dr. rer. nat. Wolfgang Haupt: „Umweltsignale steuern das Verhalten der Organismen“
- Nr. 25/1988:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. jur. Johannes Herrmann †
- Nr. 26/1988:
Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Zarenreich und Sowjetmacht. Zur Einheit der russischen Geschichte“
- Nr. 27/1989:
Dr. med. h. c. Kurt Köhler:
„Das Erlanger Modell für modernes Klinikmanagement“
- Nr. 28/1989:
Prof. Dr. theol. Johannes Lähnemann:
„Die Türkei als Partner? Zu Geschichte, Religion, Kultur und Politik eines Landes in zwei Kontinenten“
- Nr. 29/1990:
Feier aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Heinz Schwab
- Nr. 30/1990:
Amtswechsel in der Friedrich-Alexander-Universität am 18. Mai 1990: Verabschiedung des Präsidenten
- Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger und Amtsübergabe an den Rektor Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper
- Nr. 31/1990:
Akademische Feier zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Henry A. Kissinger am 19. März 1988
- Nr. 32/1990:
Prof. Dr. med. Erich Rügheimer:
„Klinische Forschung am Beispiel des akuten Lungenversagens“
- Nr. 33/1990:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. Dr. h. c. Heinrich Kuen †
- Nr. 34/1990:
Prof. Dr. rer. pol. Manfred Neumann:
„Der Aufbruch in Europa - ökonomische Herausforderungen und Chancen“
- Nr. 35/1991:
Prof. Dr. phil. nat. Christian Toepffer:
„Deterministische Chaos-Strukturen im Unvorhersagbaren“
- Nr. 36/1991:
Prof. Dr. phil. Helmut Altrichter:
„Das Ende der Sowjetunion? Historische Anmerkungen zu Entstehung und Zukunft des russischen Vielvölkerstaates“
- Nr. 37/1992:
Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert
- Nr. 38/1992:
Zur Verleihung des Karl Georg Christian von Staudt-Preises an Prof. Dr. Dr. hc. mult. Hans Grauert, Ordinarius am Mathematischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen
- Nr. 39/1992:
Akademische Feier zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dr. Wolfgang Schäuble am 31. Januar 1992
- Nr. 40/1992:
Prof. Dr. Gottfried Schiemann:
„Spenden- und Stiftungswesen in rechtshistorischer Sicht“

- Nr. 41/1993:
Prof. Dr. Joachim Matthes:
„Verständigung über kulturelle Grenzen hinweg: Gelingen und Scheitern“
- Nr. 42/1993:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. Walther von Loewenich †
- Nr. 43/1993:
Prof. Dr.-Ing. Dieter Seitzer:
„Digitalisierung - Neue Möglichkeiten der Musikübertragung“
- Nr. 44/1993:
Prof. Dr. Hubert Markl:
„Die Zukunft der Forschung an den Hochschulen“
- Nr. 45/1993:
Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger:
„Wirtschaft, Wissenschaft und internationaler Wettbewerb - Zur Diskussion um den Wirtschaftsstandort Deutschland“
- Nr. 46/1993:
Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Wilhelmine von Bayreuth und Daniel de Superville: Vorgeschichte und Frühzeit der Erlanger Universität“
- Nr. 47/1994:
Reden und Ansprachen zum Universitätsjubiläum 1993
- Nr. 48/1994:
Verleihung des Karl Georg Christian von Staudt-Preises an Prof. Dr. Stefan Hildebrandt
- Nr. 49/1995
Prof. Dr. Günter Buttler
Demographischer Wandel - Verharmlosendes Schlagwort für ein brisantes Problem
- Nr. 50/1996
Prof. Dr. Werner Buggisch
Geowissenschaftliche Antarktisforschung aus Erlanger Sicht
- Nr. 51/1996
75 Jahre Hochschule und Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg
Reden und Ansprachen
- Nr. 52/1996
Prof. Dr. Peter Kranz
„Das Bild des Menschen in der antiken Kunst“
- Nr. 53/1996
Ein Germanist und seine Wissenschaft
Der Fall Schneider/Schwerte
Vorträge
- Nr. 54/1996:
Prof. Dr. Werner Goetz:
„Bayern in Deutschland, Deutschland in Europa. Mediävistische Überlegungen zur Integration in Europa“
- Nr. 55/1998
Prof. Dr. Joachim Klaus:
„Analyse eines wasserwirtschaftlichen Jahrhundertprojekts: Bayerisches Überleitungssystem und Fränkisches Seenland“
- Nr. 56/1998
Prof. Dr. Alfred Wendehorst
Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität
- Nr. 57/1998
Prof. Dr. Franz Streng
Das „broken windows“-Paradigma - Kriminologische Anmerkungen zu einem neuen Präventionsansatz
- Nr. 58/1999
Dies academicus 1999
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Gerhard Emig
„Katalyse - Schlüssel zum Erfolg in der Technischen Chemie“
- Nr. 59/2000
Prof. Dr. Karl Möseneder
Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg: „Kunst hat ihren Namen von Können“
- Nr. 60/2000
Dies academicus 2000
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Peter Horst Neumann
Jean Paul nach 200 Jahren - zur Aktualität historischer Texte
- Nr. 61/2001
Festreden zum zehnjährigen Bestehen des Fakultäten-Clubs der Universität Erlangen-Nürnberg
- Nr. 62/2002
Rektorenwechsel
Reden und Ansprachen

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg,
Schlossplatz 4, D-91054 Erlangen

Redaktion und Gestaltung:
Sachgebiet für Öffentlichkeitsarbeit
Heidi Kurth
Tel.: 09131/85 -24036
Fax: 09131/85 -24806
E-mail: pressestelle@zuv.uni-erlangen.de
Internet: <http://www.uni.erlangen.de/>

Fotos:
Erich Malter

Druck und Verarbeitung:
Druckerei und Verlag E. Meyer GmbH
Neustadt a.d. Aisch

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner
Teile daraus ist nur mit Genehmigung des Her-
ausgebers bzw. des Autors gestattet.
ISSN 0423-345 X

Gedruckt auf umweltfreundlichem,
chlorfrei gebleichtem Papier